

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **80 (1935)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch • Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter • Zeichnen und Gestalten • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Heilpädagogik • Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag

Biologische Skizzenblätter

empfohlen durch die Kantone Zürich, Bern, Basel-Stadt, St. Gallen, Graubünden, Waadt.

Mappe je Fr. 2.-, Blätter 4 Rp.; von 200 Blättern an 3 Rp. 92

Mappe A: **Anthropologie**

Mappe Z: **Zoologie**

Mappe B: **Botanik**

F. Fischer - Zürich 6 Hofwiesenstrasse 82 - Telephon 60.192

Schulhefte

vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich



Zur weitgehendsten Verbreitung
der grossartigen **NEUHEIT**

Seybold-Accordeon

mit Universalklaviatur suchen wir musikalisch gebildete Mitarbeiter, die wir als Lehrer für dieses epochemachende neue System gratis ausbilden.

Interessenten wollen sich melden bei

HUG & CO., ZÜRICH

Limmatquai 28 Abteilung für Handharmonikas
(Auf Wunsch Prospekte gratis) 1601

Universal-Forschungs-Mikroskop
grosstes modernstes fabrikn. Modell, f. höchste Ansprüche, erstklass. Wetzlarer deutsche Optik, Fabrikgarantie, weiter Mikrophototubus, gross. Beleuchtungsapp. n. Abbé mit Einrichtung, z. schief. Beleuchtung (3 lins. Kondensator, exzent. verstellb. Irisblende), gross. Drehtisch m. Randteilg. 360 Grad, m. eingeb. Kreuztisch u. Noniusablesung u. kompl. Dunkelfeldeintr., 4teil. Revolv. 4 Objekt, 5 Okulare (1/12 Oelimm.), Vergröss. b. ca. 2700 mal, kompl. i. Schrank f. nur SFr. 330.- Unverbindl. kostenl. Ansichtssend. Anfr. u. Chiffre Z.E. 936 an Rudolf Mosse A.-G. Zürich. 1518

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.-
gewährt Selbstgeber gegen
Ratenrückzahlung.
Anfragen mit Rückporto
(20 Rp.) unter Chiffre
L 9536 K an Publicitas,
Zürich. 73

Geschichte und Geographie

2 tüchtige Stützen Ihres Unterrichts!

Grunder und Brugger

Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte

Fr. 5.50. Mit kultur- und geistesgeschichtlichen Hinweisen, reicht bis zur Gegenwart. Eine vertiefte, fesselnde Darstellung.

Stucki und Bieri

Materialien für den Unterricht in der Schweizer Geographie

Fr. 7.80. Ein Pionierbuch des anschaulichen Geographieunterrichts, in der Neuaufgabe modernisiert. 106

Verlangen Sie unser neues Schulbücherverzeichnis

A. Francke AG. Verlag Bern

KAISER

& CO. AG. BERN • Marktgasse 39-41 •



für den Bezug von 2029

**Schulmaterialien
Zeichen- u. Malartikeln**

Versammlungen

➔ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrzeitung» eintreffen.** Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrerturnverein.** Montag, 29. April, 17.30 Uhr, Sihlhölzli-turnhalle: **Volkstümliches Turnen und Spiele.** Neueintretende herzlich willkommen!
- **Lehrerinnen.** Dienstag, 30. April, Sihlhölzli: 17.15 bis 18 Uhr: Schulturnen 4. Kl. Mädchen; 18 bis 19 Uhr: Spielstunde.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 29. April, 17.30 Uhr, Turnhalle, Altstetterstrasse: **Hauptübung:** Allgemeines Körpertraining, leichtathletische Übungen, Spiel. Leiter: Herr Dr. E. Leemann. Wir erwarten gerne recht zahlreichen Besuch.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 3. Mai, 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Mädchenturnen 11. Altersjahr, Spiel. Kolleginnen und Kollegen sind freundlich eingeladen.
- **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe Bewegungsprinzip, Realgruppe, Montag, 29. April, 17.15 Uhr, Kantonsschulstr. 1, 1. Stock: Fortsetzung Sprache 4. Kl.
- **Arbeitsgruppe Zeichnen 4. bis 6. Klasse:** 1. Freitag, 3. Mai, 17 Uhr, Zeichensaal, Hohe Promenade: Beginn der Übungen zum planmässigen Zeichnen der 4. Klasse. Bei genügender Beteiligung wird das Stoffprogramm der Realstufe während der nächsten drei Schuljahre unter der Leitung von Hans Witzig nochmals durchgearbeitet. — 2. Freitag, 17. Mai, 17 Uhr: Einführung in die Technik des Linolschnittes.

— **Konferenz der Lehrer an den 7. und 8. Klassen des Kantons Zürich.** Gründungsversammlung: Samstag, 4. Mai, 14.30 Uhr, in der Aula des Schulhauses Hirschengraben, Zürich 1. — **Geschäfte:** Bestellung des Vorstandes; Umgestaltung der Volksschulorganisation. — Auch diejenigen Lehrkräfte, welche neben der 7. und 8. Klasse noch andere Klassen führen, sind gebeten, an dieser Versammlung teilzunehmen.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Wiederbeginn der Übungen: Dienstag, 30. April, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Affoltern. Leiter: P. Schalch. Neueintretende herzlich willkommen!

BASELSTADT. Lehrerturnverein. Samstag, 4. Mai, 14 Uhr, in Liestal: Lektion I. Stufe, Geräteturnen d. III. Stufe, Faustball.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Mai, 17 Uhr, in Bülach: II. Stufe Mädchen. Neueintretende sind freudl. willkommen.

HINWIL. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 3. Mai, 18 Uhr, Turnhalle Bubikon: II. Stufe: Freiübungen. Einführungs-spiele zum Schlagball. Alle turnfreudigen Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen!

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Mai, 17.15 Uhr, Turnhalle Horgen: Mädchen II. Stufe, Spiel. Neueintretende herzlich willkommen!

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Mittwoch, 1. Mai, 18.30 Uhr, Turnhalle Pfäffikon: Schulturnen. Bildung von Spielgruppen. Alle Kolleginnen und Kollegen sind freundlich eingeladen.

THURGAUISCHE SEKUNDARLEHRER-KONFERENZ (Voranzeige). Samstag, 22. Juni, in Romanshorn.

THURGAU. Dirigentenchorprobe. Samstag, 4. Mai, 14.30 Uhr, in der «Krone», Weinfelden.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 29. April, 17.40 Uhr, Hasenbühl: 1. Knabenturnen 10. Altersjahr. 2. Handball.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 29. April, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Spielabend.

Banderet

d. solide, bewährte Französisch-Methode
Lehrgänge f. Schulen mit 2-3 und 4-5 Französisch-Jahren. Lehrbücher für Berufs- und Handelsschulen, Übungsbücher, Uebersetzungen, Lektüren usw.
Verlangen Sie unser neues Schulbücherverzeichnis

A. Francke AG. Verlag Bern

Fabrikneue 99

Portable Schreibmaschinen

Normalmaschine **Fr. 175.-**
verkauft mit Garantie

E. Brender, Zürich 1
B'hofquai 9, Tel. 37.447

Schloss Wellenberg
bei Frauenfeld

Alkoholfreies Restaurant
Lohnender Ausflugsort für Schulen. Höflich empfiehlt sich Fam. Schenkel. 124

ZAHNPRAXIS LÖWENPLATZ

F. A. Gallmann
Kant. dipl. Zahntechniker
Zürich 1 Tel. 38.167
Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885 Gutsitzender unterer Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

Université de Neuchâtel

Deux cours de vacances de français

1^o du 15 juillet au 8 août 1935
2^o du 12 août au 4 septembre

Pour tous renseignements, s'adresser au 136 **Secrétariat de l'Université.**

Keine schlaflosen Nächte mehr



durch die goldene Regel:
3 mal täglich

ELCHINA

Orig.-Fl. Fr. 3.75. Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25. Kurpackung Fr. 20.-

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfr. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7.
Telephon 27.227.
In der Nähe des Zoologischen Gartens.

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6.
Telephon 64.214.

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum, Zürich 1.
Telephon 34.107

89



Drucksachen

in Buch- und Tiefdruck liefert

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei
Zürich, Stauffacherquai 36-40, Tel. 51.740

Inhalt: Wolfgang Ratke – Schule und Elternhaus – Schulspiel – Soll das Teilen aus dem Pensum der zweiten Elementarklasse herausgenommen werden? – Bei den Hühnern – Vom Samenkorn zum Apfelbrot – Die Behandlung der schweizerischen Kantone – Aufsatz – Die Auslandsreisen der Lehrer – Erziehungsdirektor Dr. O. Wettstein – SPR – Aarg. Lehrerverein – Unerfreuliche Zahlen – SLV.

Wolfgang Ratke, genannt Ratichins

* zu Wilster, Holstein, 1571 – † zu Erfurt, den 27. April 1635.



Das Schloss in Köthen.

Wohnung Ratkes zu seiner Köthener Zeit. In diesem Gebäude gründete er mit dem Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen eine Hochschule. Das Bild wurde uns in freundlicher Weise vom «Heimatmuseum» in Köthen, das auch wertvolle Drucke aus Ratkes Zeiten birgt, zur Verfügung gestellt. Bilder von Ratke gibt es anscheinend keine.

Vor 300 Jahren ist Ratke gestorben. Sein Name wird in der Geschichte der Pädagogik einen guten Platz behalten, trotzdem er eine umstrittene Erscheinung ist. «Ratkes Sache steht für sich und ist an ihr selbst probiert und gut» schreibt der Giessener Universitätsprofessor und Theologe Helwig, der mit Junge die Methode zu prüfen amtlichen Auftrag hatte, aber er beklagt sich über Ratkes «Beissigkeit gegen jedermann und alle Theologen, deren ihm nicht einer gut ist!» Er, der mit einer Wiedererweckung der Scholastik mit lutherischen Vorzeichen die Sache der Theologie vertreten wollte, musste in jener streitbaren Zeit gerade an den Geistlichen seine schärfsten Gegner und Kritiker finden. Andererseits waren auch die neuzeitlich eingestellten Beurteiler enttäuscht und warfen ihm Inkonsequenz vor. Sein Empirismus, seine realistische Lehrart liess einen von Baco bestimmten Schüler erwarten. Die Einfügung von Ratkes Methode in den universalen Rationalismus wurde aber erst durch den oben genannten Prof. Junge vollzogen, der die Elemente der Induktion in Ratkes Lehrart heraussonderte. So schwankt das Bild des Einsamen im Leben und in der Geschichte.

Wohl erfuhr er viel Beachtung. Seine Wirkung war nicht gering. Immer wieder wurden Versuche unternommen, seine Lehrart einzuführen. Seine Person aber war unbequem. Das erfuhr sein grösster Gönner, sein früherer Schüler Fürst Ludwig v. Anhalt, der Gründer der bekannten «Fruchtbringenden Gesellschaft».

Mit grossem Kostenaufwand richtete er ihm im Schloss eine Schule ein (1618). Ratke, dem unbeugsamen, von der Sicherheit erfüllten, «ein von Gott anbefohlenen Werk, zu dem er berufen sei, durchzusetzen», fehlte alle Diplomatie, jedes Geschick, in alte Geleise eingewohnte, in Vorurteilen befangene Gelehrte, abweisend gesinnte Männer sich günstig und hilfsbereit zu stimmen. So verdarb bald auch diese grösste Chance seines Lebens.

Ratke hat auf zwei Universitäten studiert und beherrschte u. a. ein halbes Dutzend alte Sprachen. Einen akademischen Grad hat er sich nicht erworben, wie er überhaupt zu seinem grossen Schaden aller persönlichen «Anmutigkeit» bar war. Seinem Namen fügte er nur die Berufsbezeichnung «Didacticus» bei und diese führte er wahrlich mit gutem Recht. Im Didaktischen liegt seine Bedeutung. Hat doch vor ihm keiner mit solcher Konsequenz und Eindringlichkeit und Klarheit Gelehrsamkeit, materielles Wissen und Können im Unterricht geschieden von der Lehrkunst, der Methodik, der Didaktik. Als erster forderte er die Muttersprache als Basis für jede gesamte Schulbildung. «Alle Künste und Fakultäten können ausführlich darin gelehrt und propagiert werden.»

Er habe wie ein Alchimist seine Lehrkunst geheimgehalten, wurde ihm vorgeworfen. Er schützte sie nur vor Missbrauch. In «praxi et viva voce» nicht aus Büchern, liesse sie sich erfassen. Das berüchtigte pythagoräische Schweigen seiner Schüler sollte nur so lange dauern, bis eine Unterrichtseinheit, wohl vorbereitet und in sich geschlossen, vorgetragen sei. Dann dürfen die Schüler fragen und sollen zum Worte kommen. Es gibt Fälle, wo diese Methode heute noch wichtig ist; es ist nur nötig, die Einheiten genügend zu gliedern.

Das Lesenlehren der Kleinen betrieb er, nachdem die Buchstaben bekannt waren, in der Weise, dass der Lehrer einen bekannten Stoff «ganz langsam, gleichsam wie unsicher und halblaut vorlas», die Schüler folgten mit den Augen und gespannter Aufmerksamkeit, lasen hierauf laut nach, der Lehrer hielt bei Fehlern kurz an, sagte wiederholt richtig vor, und erst wenn die Schüler einen Abschnitt richtig lesen konnten, durften sie es ohne Aufsicht selber tun.

Vielerlei kann Ratke vorgeworfen werden; Intoleranz, heftiges Temperament, Mangel an Wendigkeit, ungehemmte, scharfe Rede (die ihn einmal in die Nähe der Todesstrafe brachte), überschwenglicher Glaube an die Macht von Unterricht und Methode und die dahingegen übertriebenen Versprechungen, z. B. des bekannten, dem Reichstag zu Frankfurt 1612 überreichten «Memorials»; er barg aber auch eine Fülle von wertvollen und guten Einsichten und entwickelte einen Eifer, der die Bewahrer eingewohnter Formen aus dem Dämmer der Routine herausriss und zwang, der Unterrichtstechnik ihre Aufmerksamkeit zu schenken, eine Aufgabe die nie beendet ist. Sn.

Schule und Elternhaus

Votum an der Basler Schulsynode.

Als ich mich vor vier Jahren erstmals ernsthaft mit der Frage «Schule und Elternhaus» beschäftigte, habe ich lediglich an eine praktische Mithilfe gedacht. Ich stand damals vor der Uebernahme einer ersten Primarklasse von 50 Buben, und ich kalkulierte: 50 Schüler ergeben 100 Elternteile, dazu noch Grosseltern, Tanten etc., also zusammen eine stattliche Zahl Erwachsener, die alle ein stilles Hoffen in sich tragen, die 50 Neulinge möchten ihre Schulzeit möglichst gut ausnützen.

Also, schloss ich weiter, versuchen wir es, wenigstens einen Teil dieser Interessierten mit an unsern Schulkarren zu spannen. Ist doch eine jede Mutter von Natur aus auch Lehrerin, hat sie uns doch als Erstes zwei grosse Dinge — das Lachen und Reden — gelehrt und dabei jene gewinnendste aller Methoden angewendet, die einen Pestalozzi zu dem Ausspruch begeisterte: Jeder erste Unterricht müsste die Sache des Herzens, die Sache der Mutter sein.

Und wie nun der erste Schultag kam und Mütter und Kinder in meiner Schulstube versammelt waren, rückte ich mit meinem Anliegen heraus. Wir wollten gelegentlich *Elternabende* arrangieren, erklärte ich, gemeinsam über alle die Dinge sprechen, die uns während der nächsten vier Jahre meiner Schularbeit besonders berühren würden. Vier Jahre seien eine lange Zeit, und wenn man einander verstünde und sich gegenseitig in die Hände arbeiten würde, wäre gewiss etwas zu erreichen. Alle waren einverstanden, und zahlreich (vielfach mit Anhang) folgten sie meinen Einladungen.

Was haben wir nun zusammen beraten, und welches sind die Früchte unserer gemeinsamen Arbeit?

Nehmen wir das Allgemeine voraus. Es ist klar, psychologisch durchaus verständlich und soll niemandem angekreidet werden: je enger die Bande sind, die uns mit dem Elternhaus verbinden, um so höher steigen vielfach die Hoffnungen. Man sagt sich etwa: Nun haben wir einen Lehrer, dem es ernst ist und der sich der Sache annimmt, nun kann's nicht mehr fehlen. Heil unserm Jakobli, in Riesenschritten wird's nun vorwärts gehen! Oder — und das ist allerdings der seltenere Fall — man gibt dem Lehrer durch die Blume zu verstehen, dass er eigentlich nicht viel werde zu tun vorfinden, man habe stets auf perfekte Erziehung gehalten, und man fürchte nur, die andern Kinder könnten zu grob und ungeschlacht sein und dem Mustersöhnchen zum Verderben gereichen.

Tatsache bleibt: Man muss auf Rückendeckung bedacht sein und etwa mit Calderon denken: «Wer sich weislich auf Enttäuschung vorbereitet, fühlt sie weniger; denn zuvor dem Uebel kommen, heisset mit dem Uebel scherzen.»

Es ist ratsam, gerade bei den ersten Zusammenkünften Fragen allgemeiner Natur zur Sprache zu bringen, unzweideutig Bescheid zu geben und allen sichtbar die Grenzen abzustecken. Jede Liebedienerei muss einem fremd sein. Es ist den Eltern begreiflich zu machen, dass der Lehrer, die Lehrerin die Kinder so nehmen müssen, wie sie sind, dass es oberste Pflicht einer Lehrperson ist, unparteiisch zu urteilen, dass wir also Vater und Mutter gegenüber — selbst auf die Gefahr hin, enttäuschen zu müssen oder uns Feindschaft zuzuziehen — ein gut erzogenes Kind als gut erzogen, ein schlecht erzogenes Kind als schlecht erzogen taxieren werden.

Es ist unerlässlich, zu betonen, dass der Lehrer nicht ein Jota an den gegebenen Anlagen und Kräften ändern könne, dass er sich nur bestreben müsse, das Gute im Kinde zu fördern, das Schlechte zurückzudämmen. Und dieses bescheidene Werk sei eben noch gross und schwierig genug und bedürfe der Mithilfe der Eltern.

Um eine richtige Plattform zu gewinnen, mag es angebracht sein, den Vätern und Müttern auch einiges über das Wesen der Schulreform zu sagen. Ihnen allen sind ja die Begriffe Lernschule, Arbeitsschule usw. nicht mehr unbekannt, und so gut wie der Lehrer, sollen sie sich dabei etwas denken können. Die Eltern sind, wie die Erfahrung zeigt, äusserst dankbare Zuhörer. Mit Interesse folgen sie unsern Darlegungen, wenn wir davon reden, wie in der Welt von jeher und wohl für alle Zeiten zwei Erziehungsprinzipien Geltung hätten: Tadel und Lob oder das Prinzip des Drohens und Strafens und dasjenige des Mut- und Freude-machens, dass man aber im einzelnen Falle nie genau wissen könne, welches Verfahren das allein richtige wäre. Offenbar sei es so, dass bald diesem, bald jenem der Vorrang gehöre. Alle Institutionen, die einem der beiden Erziehungsgrundsätze ein Vorrecht einräumten, trügen aber genau das Gepräge dieses herrschenden Grundsatzes. Eine Schule, in der das Prinzip des Strafens die Oberhand gewonnen habe, werde zur Lernschule, eine Schule mit dem führenden Prinzip des Freude-machens und positiven Mitschaffens zur Arbeitsschule. Man spricht zu den Eltern von den einschneidenden Aenderungen, die eine solche prinzipielle Umgestaltung für die Schule zur Folge haben muss, und man wird dann ohne Zweifel das Verständnis wecken für alle unsere Bestrebungen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, des schulärztlichen Dienstes, der Körperbildung, für unsere Hilfsschulen, Erziehungsheime, Beobachtungsklassen, unsere Umstellungen hinsichtlich Methoden und Lehrstoff, das Verbot der körperlichen Züchtigung usw. Aber — und das soll der Zweck der Uebung sein — die Eltern müssen nun auch verstehen lernen, warum sie in einer modernen Schule nicht mehr fehlen dürfen.

Eine Schule ohne Züchtigungsmassnahmen, eine Schule der Arbeit und des frohen Schaffens! Recht so. Alle sind wir einverstanden. Aber man sollte nicht auf halbem Wege stehenbleiben und vor den Konsequenzen zurückschrecken.

Eine Arbeitsschule hätte eigentlich ein Anrecht auf gut vorbereitete und wohl erzogene Kinder.

Je ernster wir dahinter gehen, unsere Schule dem Erziehungsprinzip der Arbeit unterzuordnen, um so gesteigerter werden die Anforderungen an Lehrer, Kinder und Eltern.

Bei Schüleraufnahmen hätte dann weniger die Schulpflicht, als die Schulreife in Betracht zu fallen, an Stelle des Müssens würde mehr und mehr das Dürfen treten.

Wer nicht arbeiten will oder kann oder mag, müsste Sonderklassen zugewiesen werden. Unentwickelten würde man Zeit lassen, sich zu entwickeln. Den Unwilligen und Schlechterzogenen müsste man vor ein Entweder-Oder stellen. Ueber jeder Schultüre müsste es stehen, in allen Zeugnissen und Heften müsste in Fettschrift zu lesen sein: eine Schule ist eine Stätte der Arbeit; auch die Mithilfe der Eltern ist unerlässlich.

Halbe und Viertelsmassnahmen bleiben vielfach wirkungslos; wenig Federlensens ist oft das Richtige.

Es gehört zu den seltensten Ausnahmen, wenn einer meiner Viertklässler zu spät in die Schule kommt aus

dem einfachen Grunde, weil ihm der Eintritt nach Schulbeginn verwehrt ist. Er würde in eine überaus peinliche Situation geraten; er müsste zurückmarschieren ins Elternhaus; er müsste die Mutter bitten, den Grund der Verspätung schriftlich niederzulegen. Und um dies alles zu vermeiden, sind Mütter und Söhne längst übereingekommen, für rechtzeitigen Aufmarsch besorgt zu sein.

Man darf den Eltern nicht mit leeren Theorien kommen, sie sehen gerne klare Wege, die in die Praxis weisen und wollen alles, was wir zu sagen haben, mit lebendigen Beispielen belegt wissen. So bin ich dazu übergegangen, den Eltern die Tore meiner Schulstube weit zu öffnen. Kommt und seht! rief ich, und sie kamen (besonders in die erste Klasse) zahlreich und zu jeder Unterrichtsstunde. Und was haben sie gesehen?

Der eine Besucher bleibt erstaunt vor der neuen Wandtafel stehen, greift an die Fälleli und Schnüre und meint, man sehe es dieser Tafel an, dass grosse Fortschritte gemacht worden seien im Schulwesen. Eine Frau ruft schon unter der Türe: «Wie schön ist es hier!» Und wie ich dem Warum näher trete, deutet sie auf die Bänke hin: «Alles glänzt, alles frisch lackiert!»

Die meisten Mütter suchten sich, alter Sitte gemäss, einen Stuhl, setzten sich nieder, äugten herum und nestelten an ihren Täschchen. Das bewirkte Störungen; auch meine 50 äugten und nestelten und wollten sich bemerkbar machen. Da war ich denn einer Eisenbähnlers-Frau äusserst dankbar, als sie mir neue Wege wies. Sie kommt herein, hängt ihr Täschchen ans Fenster, sieht sich um, geht auf einen Sprössling zu, schüttelt ihn und heisst ihn aufpassen. «Bravo!» rufe ich erfreut, reiche der Frau die Hand und ersuche sie recht freundlich um weitere Mitarbeit. Und von Stund an gab es in meiner Klasse kein Herumsitzen mehr. Ein jeder Besuch hielt irgendeine Arbeit zugewiesen.

Unvergesslich bleibt mir jene junge Mutter, die wie angewurzelt unter der Türe stehen blieb und auf deren Gesicht sich grosses Erstaunen malte. «Ums Himmels willen», rief sie, «wie ist das möglich in einer solch fortgeschrittenen Stadt, diese Klasse voll Kinder, alles mit Bänken vollgepfropft von zuhinterst bis zuvorderst!»... «Und was ist mit dir?» ruft sie ihrem Buben zu... Der hat sich eben emporgearbeitet, sitzt nun auf der Lehne mit den Schuhen auf der Bank und lacht die Mutter an.

«Das ist nicht mehr ganz ihr früheres Kind», sage ich, «da regen sich nun schon kräftig die Masseninstinkte, am nächsten Elternabend werden wir über diese Dinge sprechen.»

Und wie ich die Väter und Mütter wieder vor mir sehe, erzähle ich ihnen von der Macht der Zahl, wie alle meine Schüler der Zahl 50 erliegen, wie der Abteilungsunterricht eben gut genug sei, um unterrichtlich einiges zu erreichen, dass aber erzieherisch alles wieder in Frage gestellt werde, wenn das Haus besetzt sei. Durch die Masse würden die kleinen Kinder alle anders — ungezogener, flüchtiger. Das nämliche Kind, einer kleinen Zahl eingeordnet, würde kraft dieser Zahl in der schrankenlosen Auswirkung seines Triebens gehemmt, es bliebe folgsamer, aufmerksamer, weil weniger schlechte Anreize vorhanden wären, die Kontrolle schärfer sein könnte. Allererste Forderungen wären also: Kleine erste und zweite Klassen! Diese beiden ersten Schuljahre sollten Jahre der Ruhe sein, die «Sache des Herzens, die Sache der Mutter» sollte hier noch eine Rolle spielen dürfen; es sollte in diesen bei-

den Jahren etwas wie ein modernes Unterrichten ermöglicht werden.

Und man zeigt den Eltern, wie leicht alles geändert werden könnte, wenn sie nur selber bereit wären, ein kleines Opfer zu bringen, z. B. ihre Kinder einige Stunden pro Woche länger zu Hause zu behalten. Ein Erstklässler und ein Zweitklässler hätten mit 16 Wochenstunden eben genug. Die grossen Klassen liessen sich dann getrennt führen in Abteilungen von im Maximum 25 Schülern oder, was noch vernünftiger wäre: eine Lehrkraft unterrichtete abwechselnd eine erste und zweite Klasse. Die Hälfte der Schulbänke würde überflüssig, und man erhielte dann Klassenzimmer mit dem notwendigen Raum für Stehen, Gehen, Singen, Bewegung aller Art. Man zeigt den Eltern, wie auch von der dritten Klasse an einer der Parallelreihen etwas weniger Schüler aufnehmen sollte, um zu einer eigentlichen Beobachtungsreihe ausgebaut zu werden, in welcher alle diejenigen Kinder untergebracht würden, die irgendeiner besondern Führung bedürften.

Die Eltern sind dankbare Zuhörer. Alles interessiert sie; es ist unnötig, sich über geeignete Elternabend-Themen den Kopf zu zerbrechen. Probleme allgemeiner Natur regen zum Nachdenken an, machen aufnahmefähiger, führen zu gerechtem Urteilen. Wissen ist auch hier etwas Macht, und Erkenntnis schafft Ruhe und Vertrauen.

Einem Hauptreferate habe ich stets eine Reihe von Mitteilungen angefügt über Dinge, die den Unterricht, die Disziplin, die Hausaufgaben, Zeugnisse etc. betreffen, alles belegt mit Schülerarbeiten und tatsächlichen Erlebnissen.

Z. B.: Ein Zweitklässler sitzt an seinen Hausaufgaben. Er soll einige Sätzchen schreiben, das eine Mal über das Schulhaus, das andere Mal über den Rhein. Er macht es recht. — Das Schulhaus hat Fenster. — Die Buben schwimmen im Rhein. — Aber dem gestrengen Herrn Papa passt das nicht; er nimmt den ungeratenen Sohn beim Wickel, löscht das «einfältige Zeug» aus und diktiert — das eine Mal: «Schon im grauen Altertum war der Rhein zur Zeit der Römer ein berühmter Strom»; — das andere Mal: «Noch zur Regierungszeit Burckhardt-Finslers wurde mit dem Bau des Schulhauses begonnen.» Dieser väterliche Uebereifer brachte mich auf den Gedanken, die Eltern über das Thema «Wie das Kind schreibt» zu orientieren und ihnen namentlich auch zu sagen, warum unsere Primarschüler noch viele Fehler machen und wie man ihre Arbeiten zu werten hat.

Die Eltern sollen wissen, dass unsere Kleinen nicht in die Schule kommen, damit man ihre ersten Stilübungen bewundere und ausstelle, sondern dass sie üben und wieder üben können. Dem kleinen Kinde, führte ich aus, werden solange eine Menge Fehler unterlaufen, solange es nicht richtig hören und sprechen kann, solange ihm jegliches Sprachgefühl abgeht, ihm der Sinn für das Wortbild als solches fehlt, ihm selbst die Unterscheidung der Buchstaben noch Sorgen bereitet, was bei vielen Schülern bis in die vierte Klasse hinein der Fall ist.

Wir müssen die Eltern mit den Schwierigkeiten vertraut machen, die alle zu überwinden sind, bis unsere Primarschüler auch nur ein paar Sätzchen fehlerfrei schreiben können. Und indem wir dies tun, wecken wir das Verständnis für die elterliche Kontrolle bei den Hausaufgaben. Die Eltern dürfen darüber nicht im Zweifel gelassen werden, dass sie ihrem Kinde einen grossen Dienst erweisen, wenn sie äusserst wachsam

sind. An Hand von Versuchen aus dem Schulleben gibt man ihnen einen deutlichen Begriff davon, wie unerlässlich in allen Fällen die scharfe Kontrolle ist und wie das Kind in dieser Richtung eine feine Witterung besitzt.

Die Kunst des Schreibens besteht im Sehen- und Erlebenkönnen. Der nachfolgende Ferienbericht eines Drittklässlers bot Gelegenheit, zu den Eltern auch über den künstlerischen Stil zu sprechen. Der Bub schrieb: «Wir gingen nach Bern zu der Grossmutter. Wir assen zu Mittag. Wir stiegen auf einen hohen Berg. Es war schön. In vierzehn Tagen gingen wir wieder heim. Wir assen zu Nacht. Wir gingen ins Bett.» — Die Armseligkeit des Berichts ist in die Augen springend und daher jedermann einleuchtend, wo es fehlt: Der Bub kann noch nicht verweilen, noch nicht schildern. Er muss nun lernen, eine Seite zu schreiben von der Eisenbahnfahrt, eine weitere Seite vom Haus der Familie der Grossmutter usw. Man liest entsprechende Schilderungen vor, zeigt an Hand von treffenden Beispielen, was gut beboachten, packend schildern heisst.

Alles fruchtbare Unterrichten — man belegt das mit einem Rundgang durch verschiedene Fächer — ist im Grunde Erziehung zur Besinnung.

Wenn also z. B. die Eltern wissen wollten, sagt man ihnen, ob ihr Kind ein guter Rechner sei, genüge es vollkommen, bei den einfachsten Aufgaben zu bleiben und bloss darauf zu achten, ob die Antwort prompt und klar und frohen Blicks erfolge. Geschehe das nicht, sei nur eine der drei Bedingungen nicht erfüllt, dann sollten sie beim Allerleichtesten so lange verharren, bis die Erziehung zur Besinnung einige Fortschritte zu verzeichnen hätte.

Sollen die Eltern unsere Schularbeit sinngemäss unterstützen helfen, dann müssen sie Einblick gewinnen in unser methodisches Vorgehen.

Wenn ich zu einer Mutter sage: «Ihr Kind ist im Lesen zurück, nehmen Sie es ein wenig nach, ist der Erfolg geringer, als wenn ich ihr begreiflich mache, dass Lesenlehren und Sprechenlehren identisch ist, dass sie also mit Vorteil das Kind — das einzelne Stück x-mal wiederholend — laut und stehend lesen lassen muss und wenig unterbrechen soll, damit es sich zunächst an den Klang der einzelnen Stimme gewöhnen könne.

Die nachfolgende Szene hat mich veranlasst, vor den Eltern auch das Problem der Körperstrafe zur Sprache zu bringen.

Es ist Sonntagnachmittag. Ich spaziere durch die Neuweilerstrasse. Vor mir her gehen zwei Familien — die Väter und Mütter voraus, zwei halbwüchsige Jungen hintendrin. Diese sind guter Dinge, lachen, necken sich, kneifen sich in die Waden. Plötzlich macht einer der Väter kehrt und versetzt einem der Burschen eine schallende Ohrfeige. Der Gemassregelte schreit auf und springt Richtung Neubad davon. Die Mutter bleibt mit hochrotem Kopfe stehen, schaut dem Fliehenden nach und wischt sich die Augen. Der Vater zündet sich eine Brissago an, bemüht sich, den Starken zu spielen und schreitet ostentativ stadtwärts.

Dieses Beispiel ist ergänzt worden durch ein halbes Dutzend weitere aus Schule und Haus. Wir haben sie gemeinsam besprochen und daraus die notwendigen Schlüsse gezogen. Niemand ist an jenem Abend heimgegangen, ohne zu wissen: Unser Inneres ist ein gerechter Richter. Wenn wir im Zorne unbedacht und ungerecht handeln, leiden wir selbst darunter.

Nichts ist vergebens getan, je offener wir unsere Karten vor den Eltern ausbreiten, um so besser. Einander

verstehen, helfen und — verzeihen, wenn es nötig wird, das ist die Lösung.

Und damit, verehrte Kolleginnen und Kollegen, komme ich zum Schlusse meiner Darlegungen. Ich möchte so resümieren: Ein Vergleich mit früheren Jahren zeigt mir, dass eine engere Fühlungnahme mit dem Elternhause für meine Schularbeit in mancher Hinsicht von gutem war. Wenn ich täglich freudigen Gefühls vor meine 47 Buben treten, wenn ich sehe, dass keiner von ihnen seine Aufgaben vergessen hat, wenn ich in den einzelnen Unterrichtsgebieten stets eine stattliche Zahl guter Leistungen feststellen kann, dann erkenne ich auf Schritt und Tritt die helfende Hand der Eltern.

Aber, und das ist von besonderem Werte: Schule und Elternhaus ergeben zusammen auch eine reale sittliche Macht, vor der unsere Kinder Respekt haben, und die sie vor manchem Fehltritt behütet.

Meine Siebenundvierzig sind gewiss keine Lämmlein; es sind muntere, ja wilde Gesellen, und man muss sie schon kennen, um sie lieb zu haben. Aber einen Vorzug muss man ihnen schon zubilligen: sie scheinen die Grenzen des Zulässigen nicht überschreiten zu wollen. Ich kann z. B. auf meinem Pulte stundenlang offen Geld liegen haben, keiner hat mir noch einen Rappen entwendet. Eine sittliche Macht ist aufgerichtet, allen sichtbar und fühlbar: Schule und Elternhaus.

Ein jeder meiner Buben weiss seit langem: Lehrer und Eltern stecken unter einer Decke. Es ist einfach nichts zu machen. Unversehens klingelt das Telephon, unversehens liegt ein Brieflein daheim auf dem Tisch. Selbst Klassenarbeiten werden zum Vergleiche als sogenannte Hauslektüre heimgeschickt. Was kann man unter solchen Umständen besseres tun, als geradeausgehen und sein möglichstes leisten? Und dem Lehrer bleibt dabei viel Aerger erspart. Eine Atmosphäre ist geschaffen, in der sich gut und froh leben lässt und in der es erfreulich keimt und spriesst.

Schule und Elternhaus — das ist auch die Stelle, von der aus es möglich sein wird, einmal unserm veralteten Zeugniswesen erfolgreich auf den Leib zu rücken. Unsere klapperdürren Ziffern stammen noch aus einer Zeit, in der er verpönt war, zu den Eltern aus der Schule zu schwatzen.

Schule und Elternhaus! soll es im Frühjahr wieder heissen, wenn ich erneut vor einer ersten Klasse stehe, und ich freue mich jetzt schon auf die vielen helfenden Hände, die sich mir alsdann wieder entgegenstrecken werden.

G. Schaub.

Schulspiel

I.

Mangel eines Schulspiels.

In den letzten zwanzig Jahren hat der Unterricht allgemein, besonders aber in den Anfängen, eine bedeutende Lockerung erfahren. Man hat immer mehr versucht, ihn aus den natürlichen Veranlagungen herauszuentwickeln, auszugehen von den Kindern ursprünglichen, unmittelbar in ihnen auftretenden Vorstellungen und Betätigungen, indem man ganz besonders betonte die Fähigkeit der künstlerischen Schau und des handwerklichen Bildens. Vielerorts ist man sogar schon wieder besorgt, auf ein gewisses Mass der reingedanklichen Entwicklung und eine gewisse begriffliche Zucht zurückzukommen, wo man vielleicht zu weit gegangen ist in der ersten Begeisterung für eine mehr künstlerische, werktätige, selbsttätige Unter-

richtsart oder für ein bestimmtes Vorbild wie etwa die sozialistische Wiener Schule. Diese Entwicklung hat auch bei uns vorsichtig und schrittweise stattgehabt. Sie hat das Lesen- und Schreibenlernen umfasst, das Zeichnen, den Handfertigkeitsunterricht usw., viel spärlicher aber das Schulsprechen und am wenigsten das Schulspiel. Wohl ist da und dort auf dem Lande etwa ein Schulmeister oder eine Schulmeisterin, die aus natürlicher Einsicht in das Wesen des Kindes heraus ein gelesenes Märchen oder Geschichtchen einmal spielen lassen oder gar, durch freudige Erfolge ange-regt, den Text selbst mit den Schülern festlegen und einem kleinen Kreise zum besten geben. Aber sie sind verhältnismässig selten, und wo selbst noch Anfänge wären, da wird nachher nicht darauf weitergebaut.

Was die Schüler spielen und gespielt sehen.

Daneben macht sich das Fehlen eines guten, kräftigen Volksspiels geltend: wo gespielt werden muss zur Aeufnung irgendeiner Reisekasse oder eines Schul-fonds, da greift man zu reizlosen, naturalistischen Schwänken, die man dem Liebhabertheater entlehnt, oder man spielt ein süssliches Märchen- oder Paradies-spiel mit Mägdelein, die in weissen Hemdchen herum-tanzen und mehr oder weniger englische Bewegungen machen, oder man führt in den obern Klassen der Mittelschulen, nachdem man etwa zehn Jahre lang nicht mehr gespielt hat, den «Kaufmann von Vene-dig» auf, oder «Julius Cäsar», oder «Die Räuber», oder «Oedipus» von Sophokles, oder sonst irgendwie etwas Hochklassisches, wo die gestaltenden Kräfte der jun-gen Mimen zu nichts ausreichen als zu dem aufflak-kernden Ehrgeiz, Schauspieler werden zu wollen, von dem oft nur väterliche Gewalt kuriert. Weit aus am meisten aber und in der grössten Zeit wird überhaupt nicht gespielt. Man lässt etwa die Kleinen in das Weihnachtsmärchen der Stadttheater gehen, wo ein paar Mimen ihre operettenhaften Witze und Mätzchen zum besten geben. Oder man führt sie vor einen Mickymausfilm oder auch einen jener Schulfilme, die wie das Radio zu oberflächlichem Geniessen verleiten, wenn sie nicht vorher gut vorbereitet und nachher richtig verwertet werden. Auf dem Dorfe aber dürfen sie in die Hauptprobe des rührseligen Dramas gehen, das der Gemischte Chor zu seinem soundsovielten Wiegenfeste zum besten gibt.

Natürliche Anlagen zum Spielen im Kinde: Stegreif-spiel.

Und doch bestehen in den Kindern natürliche Ver-anlagungen zum Spielen und ernste Möglichkeiten, sie zu entwickeln. Der Spieltrieb äussert sich bei ihnen schon früh als Stegreifspiel: die Typenverteilung und die Fabelerzählung fördert da jene Reihen von Kon-junktiven zutage, in denen sich die kleinen Sprach-meister ergehen: Ich wäre die Mutter, der Mathisli wäre das Kind, du wärst der Lehrer... Ich würde jetzt fortgehen, und dann käme der Lehrer... usw. Den Stoff liefern jeweilen die Kreise, denen das Kind am nächsten verbunden ist: die Familie (Mütterle), die Schule (Schülerle), die Handlung (Verhöerle), etwa auch die Soldaten (Soldätele), und je mehr Schulpflichtige drunter sind, die lesen, die In-dianer (Indianerle) und die Räuber (Räuberle) usw., bis das Puppen- oder Kasperspiel bei den Buben, die Singspiele bei den Mädchen diese ursprünglichste Spielform verdrängen. So nehmen diese Kleinen Be-sitz von der Welt, die sie umgibt, erleben das Du,

den andern Menschen, beginnen die erste Kritik an den hergebrachten Begriffen und den herrschenden Gestalten, stellen die ersten sittlichen Werte sinnbildhaft dar, wobei natürlich das abschreckende Sinnbild viel wichtiger ist (Teufel, Bölimaa, oder auch nur ein schwarzer Hund u. ä.). Man ahnt, wie wichtig und bestimmend dieses spielende Tun ist. Wie aber das Spielen ein immer bewussteres Bilden seiner selbst am gestalteten Vorbild werden könnte, ein tiefes Er-leben der Menschgemeinschaft in der Einspannung unter eine zwingende Sache und der Kunst als einer abgeschlossenen, sinnvollen Welt, da verkümmert es. Schon das Soldatenspielen, das Indianerspielen und das Räuberspiel entwickeln sich mehr und mehr zu einem rein gymnastischen Spiel ohne eigentlich dra-matische, dialoghafte Züge. Das Puppentheater wird beiseite gelegt, weil es ihm im entscheidenden Augen-blick an gehaltvollen Ideen fehlt. Das Fussballspiel räumt dann vollends mit dem gesprächhaften Spiele auf.

II.

Rückblick auf schweizerisches Schulspiel älterer Zeit.

Wenn auch nie ein Schul- oder Jugendspiel bestand, das auf diesen Anfängen bewusst weiterbauend sich entwickelte, so hat man doch zu andern Zeiten das Spielen gerade in der Schule in ganz anderem Masse als heute berücksichtigt. Schon der Humanismus besass eine Schulbühne: Die Akademie von Strassburg war dabei Vorbild für das protestantische Schul-spiel, das freilich nie solchen Umfang und solche Bedeutung erhielt wie das katholische Schulspiel, das, von der Jesuiten-bühne ausgehend, sich bis in unsere Zeit hinein erhalten hat. Das 17. und 18. Jahrhundert war die Zeit der Hochblüte des katholischen Schulspiels in der Schweiz. Im Kloster Einsiedeln z. B. wurde jeden Monat irgendein kleines Scherzspiel aus dem Leben des Klosters gespielt, neben den grossen Spielzeiten des Wallfahrtstheaters, das namentlich zwischen 1650—1750 blühte. Dabei ging das Spiel in seiner Art ganz aus dem Rhetorikunterricht hervor, dessen Ehrgeiz es war, Schauspieler des Lebens heranzubilden. Zweck war nicht nur die moralische Erbauung, sondern auch die Vermittlung von Kenntnissen: spielende Beherrschung der lateinischen Verse, rhetorische Ge-wandtheit. Stoff war der Erlösungsgedanke und die Heilsidee, Lob der Keuschheit usw. Dabei haben aber diese Spiele etwas Abstraktes und Heimatloses: Niklaus von der Flühe ist nicht der kraftvolle eidgenössische Mensch und Staatsmann, sondern lediglich der Idealtypus eines aus seiner Landschaft losgelösten Heiligen. Ihre Heimat ist die Schulstube: sie sind im Grunde die Fortsetzung des Zertierens, der Deklamationen des Rhetorikunterrichts, ihre Verfasser bis in die heutige Zeit hinein Rhetoriklehrer. Die Schulspiele des 17. Jahrhunderts haben bisweilen 50—100 Rollen, darunter sogar weibliche. Das spätere katholische Schultheater ist in diesem Punkte pedantischer gewesen: es hat aus der Regimentstochter Donizettis einen Regimentsburschen gemacht, aus Flotows Martha wurden Pagen-streiche, aus der Lady Macbeth sogar ein Stiefbruder Macbeths usw. Es hat das Unmöglichste geleistet, an Kunstwerken, in der Tilgung alles Weiblichen: Frauen werden zu Knaben, Liebe fast durchwegs zu Freundschaft. Es hat seinen Ursprung aus dem Volksspiel verleugnet und ist namentlich seit dem be-ginnenden 19. Jahrhundert in starke Abhängigkeit von der Be-rufsbühne geraten: Vom barocken Heiligenspiel war es über das Drama pastorale im Rokoko des 18. Jahrhunderts ge-landet. Nun aber begab es sich mit Vorliebe auf die abschüssige Bahn der Salonoper: Lortzing, Boieldieu, Weber, Cherubini, Flotow sind die Autoren, für das weniger beliebte Schauspiel die Klassiker, für das Lustspiel Molière u. a. Von diesem Augenblicke an aber verliert es für uns das Interesse.

Das Jugendtheater in Schwellbrunn.

Hingegen darf gerade uns Schulmeistern nicht unbekannt bleiben eine Jugendspielbewegung aus GothelFs Zeit: Vor nicht ganz 100 Jahren hat der Lehrer Jakob Stutz, der Ver-

fasser des «Brandes von Uster», der ersten Gestaltung des Problems der Industrialisierung, in Schwellbrunn eine Jugendbühne gebildet, bis nach fünf Jahren, 1841, der Appenzeller Lehrerverein eingriff und ihm seine Arbeit verunmöglichte. Er hat sich dann in einer Streitschrift, betitelt «Das Jugendtheater in Schwellbrunn», gewehrt für sein Unterfangen und seine Stücke, die er unter dem Sammelnamen «Winterabende in Schwellbrunn» herausgegeben hatte. Es handelt sich um schriftdeutsche und zum grössern Teil mundartliche Dialoge und dramatische Bilder naturalistischer Prägung.

Deutsche Laienspielbewegung.

Nach dem Weltkrieg aber hat die deutsche Jugendbewegung eine neue Laienspielbewegung ins Leben gerufen, die auch in der Schweiz da und dort spärliche Versuche angeregt hat: Die Freie Bühne in Zürich hat Stücke aus dem Spielkreis der Münchner Laienspiele und des Bühnenvolksbundes gestaltet; Heinrich Fulda, erst einer der Getreuen Haass-Berkows, hat mit der Berner Volksspielgruppe überall herum deutsche Laienspiele mit geringsten Mitteln zu eindrucklichster Gestaltung kommen lassen. In der Innerschweiz hat in jüngster Zeit Oskar Eberle sich verbreitend, spielleitend und dichtend für das Laienspiel eingesetzt. Walter Adrian schreibt ein Spiel für die Münchner Laienspiele, Robert Faesi für die Reihe des Bühnenvolksbundes. In Zürich findet auch das Marionettentheater einen neuen Hort, in Altheer seinen Vater und in Traugott Vogel seinen Dichter. Das deutsche Laienspiel hatte ein paar wirklich bedeutende Führer: Mirbt, Gentges, Luserke usw., und vor allem ein paar Dichter: Der spielfreudige Luserke als einer der Bahnbrecher, dann Mirbt, Margarete Cordes, Blachetta, Alois Johannes Lippl, Weismantel, Otto Bruder, Eduard Reinacher und viele andere. Ihre Spiele sind bei uns viel zu wenig bekannt und viel zu wenig gespielt. Gerade für das Schulspiel bieten sie reichhaltigen Stoff¹⁾.

Reihe schweizerischer Volksspiele.

Angeregt durch die deutsche Laienspielbewegung, ausgelöst aber durch das Bedürfnis, eine von allfälligen deutschen Verzerrungen freie, eidgenössische Spielbewegung zu schaffen oder doch zu unterstützen, ist die Reihe schweizerischer Volksspiele entstanden, deren erste dreizehn Hefte in diesen Wochen erschienen sind²⁾. Sie knüpft aber, in ihrer Art von dem oft etwas blässmystischen deutschen Laienspiel abweichend, an die kräftige schweizerische Spieltradition des 16. Jahrhunderts an: sie erneuert alte Spiele des Berners Niklaus Manuel, des Baslers Johannes Kolross, des Luzerners Hans Salat, des Schaffhausers Tobias Stimmer, das Zürcher Spiel vom reichen Mann und armen Lazaro (1529). Die schon veröffentlichten und zu veröffentlichenden Hefte weisen Namen auf wie Cäsar von Arx, Richard Schneider, Traugott Vogel, Rudolf Schwarz, Nold Halder, Kuno Christen, Heinz Balmer usw. Die Reihe wird, von zwei Schulmeistern herausgegeben, sich ganz vornehmlich in den Dienst des Schulspiels stellen. Wie diese den Begriff

¹⁾ Beratungen über deutsche Laienspiele erteilt mit grosser Sachkenntnis die Leiterin der Geschäftsstelle der Berner Volksspielgruppe, Fr. Verena Blaser, Lehrerin, Biel, Solothurnstr. 50. Zu Auskunft sind auch bereit die Herausgeber der Reihe schweizerischer Volksspiele, Biel, Ländtestr. 8.

²⁾ Reihe schweizerischer Volksspiele, herausgegeben von Fridolin Hefti und Georg Thürer, Verlag Glarner Nachrichten, Rudolf Tschudy, Glarus. Bisher sind acht Hefte erschienen.

1. Georg Thürer: Das Spiel vom St. Gotthard.
2. Fridolin Hefti: Der Berner Totentanz, nach Niklaus Manuel.
3. Cäsar von Arx: Das Drama vom verlorenen Sohn, nach Hans Salat.
4. Fridolin Hefti: Sechse kommen durch die ganze Welt, Märchenspiel.
5. Cäsar von Arx: Von fünferlei Betrachtis, nach Johannes Kolross.
6. Nold Halder: Comedia, nach Tobias Stimmer.
7. Rudolf Schwarz: Die Mutter des Gestas, Passionsspiel.
8. Georg Thürer: König Drosselbart, Märchenspiel.
9. u. 10. Traugott Vogel: Kuhhandel. Der gestiefelte Kater, Märchenspiel.
11. u. 12. Hoffmann-Hefti: Der Struwelpeter. König Nussknacker.
13. Rudolf Schwarz: Die Gerechtigkeit, biblisches Spiel.

des Volksspiels und damit auch den des Schulspiels, den sie aus jenem hervorgehen lassen, umschreiben und wie sie sich im besondern seine Einreihung in die Schularbeit denken, das mag hier ganz vorläufig und andeutungsweise entworfen werden.

III.

Das Schulspiel: Seine Formen.

Wir müssen uns in der Zuteilung der Spiele und Spielarten an die verschiedenen Altersstufen vor allem hüten vor allzu grosser Aengstlichkeit: Die Bereitschaft für eine Spielerarbeit liegt nicht ausschliesslich in der Angemessenheit des Stoffes und des Schwierigkeitsgrades: Einer Schar von längst über das Märchenalter hinausgewachsenen Mittelschülern mag es zum Beispiel auf einmal verlockend erscheinen, ein Märchenspiel nicht mehr vom unbefangenen, sondern vom Standpunkt des Ueberlegenden aus, oder vielleicht gar als reines Kunstwerk zu gestalten. Dazu gibt es Formen des Schul- oder Jugendspiels, die sich immer eignen, die bloss im Wandel der Altersstufen ihr Gesicht verändern: da wäre beispielsweise das Stegreifspiel zu nennen, von dem schon die Rede war: Im ersten Unterricht tritt es seine erste Wandlung an: vom ganz improvisierten Spiel wird es zu einer Nachgestaltung von Märchen und Geschichten. In der höhern Mittelschule aber tritt es eine zweite Wandlung an und führt in die aufwachsende Problematik hinein. Bestehende Dramen und Erzählungen geben hier mannigfachen Stoff: z. B. Leschs Tödliche Ordnung, aber auch die Erzählung von den Ringen Boccaccios, wie sie Lessing im Nathan bringt. Der Lehrer wird dabei mit Vorliebe die Rolle dessen übernehmen, der das Problem stellt. Wenn das Problem gestellt ist, geht man zur Diskussion über und spielt dann weiter, je nach deren Ergebnis. Es empfiehlt sich, vor der Lektüre ein Drama mit problemhaftem Hintergrund stegreifspielend zu gestalten: der Vergleich der Lösung wird auf alle Fälle äusserst lehrreich sein. Die Pubertät fördert als Alter verschiedener Gehemtheit vielleicht einmal plötzlich wieder ein grobes Ruppenspiel zutage aus dem Bubenalter; dem Stegreifspiel eher stumm, wird es dem «verborgenen» Spiele vielleicht offener stehen, Puppen- oder Marionettentheater, Schattentheater. Auch der Sprechchor und das Sprechchorspiel eignen allen Altersstufen, denen gemäss sie sich wandeln vom blossen Chorsprechen bis zum Anschluss an das grossangelegte chorische Spiel. Ernstes und frohes Spiel müssen abwechseln; gleichwie ernste und frohe Augenblicke im Schulleben: der Bogen der Gefühle ist im Schüler noch nicht so weit gespannt, dass er einer allzu grossen Belastung standhält: das Kind wird auf eine Ueberspannung im Sinne des Ernstes immer wieder mit einem unutilgbaren Lachen antworten. Weihnachts- und Osterspiele für Konfirmandenkreise, oder ein Totentanzspiel, aber daneben auch eine sinnvolle Komödie; Stegreifgestaltungen der Gleichnisse, aber daneben auch sogenannte Scharaden. Ueberspannter Ernst rächt sich, gleich wie der naive Zuschauer gerade in den pathetischsten Szenen einer Tragödie sich durch Lachen Luft macht.

Künstlerische Grundeinstellung.

Dieser Wechsel vom Ernstesten zum Fröhlichen darf nur verstanden werden in bezug auf den Stoff, nicht auf die Gestalt: Ernst und Zucht muss Grundeinstellung sein auch in der ausgelassensten Komödie: Kunst muss immer mit Ehrfurcht, nicht mit ironischem Lächeln empfangen werden. An der Aufrechterhaltung

dieser Ernsthaftigkeit ist der Spielleiter verpflichtet. Sein künstlerischer Ernst muss auf die Schüler übergehen. Wenn ihm das gelingt, dann ist er glücklich zu schätzen. Denn mit Schülern und an Schülern das Heranreifen zu spüren an einem bedeutsamen Stoffe, das ist etwas vom Herrlichsten, was es gibt für einen wahren Erzieher.

(Fortsetzung folgt.)

Fridolin Hefli.

FÜR DIE SCHULE

Soll das Teilen aus dem Pensum der zweiten Elementarklasse herausgenommen werden?

Ein Beitrag zur Reform des zürcherischen Lehrplanes.

Die Gebundenheit von Individuen, die infolge gemeinsamer Merkmale in Wechselbeziehung zueinander stehen, durch einen Eingriff reduzieren zu wollen, hiesse den Organismus der Gemeinschaft verletzen.

Eine solche Gemeinschaft ist das Gebiet der natürlichen positiven Zahlen. Jedes Glied dieses Zahlenbereiches kann durch Abzählen in zwei Richtungen bestimmt werden. Die Glieder der natürlichen Zahlenreihe sind durch die vier Grundoperationen $a + b = c$, $x \times y = z$, $c - b = a$, $\frac{z}{y} = x$ miteinander verknüpft.

Während Addition und Multiplikation in allen Fällen durchgeführt werden können, ist $c - b = a$ nur möglich, wenn c grösser ist als b , und $\frac{c}{b} = a$, wenn c

ein Vielfaches von b ist. Damit $c - b$ stets ausgeführt werden kann, ist es nötig, neue Symbole, die negativen Zahlen, einzuführen, eine Angelegenheit der Sekundarschule. Um $\frac{c}{b} = a$ für alle Fälle möglich zu ma-

chen, müssen die gebrochenen Zahlen eingeführt werden, eine Sache der Realstufe. Der Elementarlehrer aber hat die schöne Aufgabe, das Kind in eine Welt einzuführen, in der eine prachtvolle Gesetzmässigkeit herrscht.

Aus dieser Gesetzmässigkeit etwas abspalten zu wollen, hiesse ihren Sinn zerstören. Ist das Weglassen der Ueberschreitung des Zehners ein Riss in die Gesetzmässigkeit der Addition, so ist die Abspaltung des Teilens als besondere Funktion eine Amputation an der mathematischen Einheit der multiplikativen Beziehungen.

Welches sind nun die Ueberlegungen, die den Versuch rechtfertigen sollen, das Teilen abzutrennen?

Die Zählmethode lässt die Multiplikation aus der fortlaufenden Addition des nämlichen Summanden entstehen und nennt die fortlaufende Subtraktion einer nämlichen Grösse «messen». Sie bleibt ihrem Grundsatz treu, den sie schon in der ersten Klasse anwendet. Dort wird jede Zahl durch fortlaufende Addition der Zahl 1 gebildet, d. h. man bestimmt nur den Index der Zahl. Man behandelt die Zahl als hypothetisches «eigenschaftsloses» Gebilde, das nach seinem Standort in der Zahlenreihe beurteilt wird.

Nicht anders bei der Multiplikation, nur dass da auch die andern Grundzahlen als stete Summanden auftreten. Das Produkt wird so zum Ergebnis einer Addition. Es ist dann eine Zahl, deren Orientierung nach oben und unten geschieht. Für die Quadrate der Primzahlen mag das genügen. Aber die andern Produkte, die zwei, drei oder vier Entstehungsmöglichkeiten in sich schliessen, bleiben mit additivem Charakter behaftet, weil ihre Bildung getrennt in verschiedenen Reihen vorgenommen wird. Sie stehen dann zeitlich zu weit auseinander, um den kontakten Zusammenhang herzustellen, der zu der multiplikativen Auffassung der Zahlen notwendig ist.

Die einseitige Entwicklung der Multiplikation aus der Addition hemmt die abstrakte Handhabung des Einmaleins. Da Subtraktion und Division als Inversen der Addition und Multiplikation eingeführt werden, und zwar an Hand gegenständlicher Dinge, so kommt man notgedrungen dazu, das Teilen auszuschalten als diejenige Operation, die sich nicht durch das Handeln bewerkstelligen lässt. Das Teilen kann nur durch Schätzen und Ausprobieren vorgenommen werden. Will man das wirkliche (mathematische) Teilen veranschaulichen, so kann das nur durch die bekannte Konstruktion von Parallelen an Konvergierenden geschehen.

Für den Zweitklässler bleibt also nichts anderes übrig, als in den Einmaleinsreihen auf- und abzusteigen, stets handelnd, fast immer an konkrete Dinge gebunden. Er darf keine andere Gangart üben, darf nicht laufen, hüpfen, springen, sich in freier Bewegung Luft machen.

So notwendig auch der Reihenaufbau ist, so sollte er doch nur eine vorübergehende Massnahme sein. Und weil er der einzige Weg ist, den die Zählmethode vorschlägt, so muss sich ihr ergänzend die Zerlegungsmethode beigesellen.

Die Zählmethode verhält sich zu der Zerlegungsmethode wie die materiale zur formalen Bildung. Die materiale Bildung häuft Kenntnisse an, sie sammelt Angaben: Tatsachen, Daten, Namen. Die formale Bildung befasst sich mit Ideen und deren Verknüpfung. Sie fasst die Dinge als Synthesen auf und gelangt durch Analyse zur Kenntnis ihres innern Aufbaues. Die Zählmethode hat stets das Unbekannte, das erst zu Errechnende, vor sich; die Zerlegungsmethode macht das zu erreichende Ziel sichtbar.

In unserm Falle: Sie löst das Produkt aus der Abhängigkeit von der Reihe; sie betont das Produkt als Synthese, als einen Verhältnisbegriff, der durch gleichzeitige Sichtbarkeit seiner Bestandteile Aufbau und Zerfall der Zahl zum Ausdruck bringt, ohne die Operation in den Vordergrund zu stellen. Das Produkt tritt vor das Kind als neue Ganzheit, gebaut aus Zahlen, deren Verhältnis zueinander mit einem Blick erkannt wird. Dem Kinde wird klar, dass jede der drei Zahlen durch die beiden andern bestimmt ist. Die Form dieses Bestimmens (vervielfachen, «messen», teilen) ist Nebensache.

Die Mittel, deren sich die Zerlegungsmethode bedient, sind (neben der gegenständlichen Betätigung) eindrückliche, hübsche Illustrationen, vergleichende Zifferndarstellungen, abstrahierende Leseübungen und zusammenfassende Rechengruppen. Alle diese sich in steter Abwechslung folgenden Uebungen dienen in einem beweglichen Unterricht der Weckung des Gefühls für die Reziprozität zwischen Anzahl und Grösse der Faktoren, des Sinnes für das umgekehrt proportio-

nale Verhältnis der Faktoren zu dem in seiner Ganzheit gleich bleibenden Produkt.

Das Programm der Zerlegungsmethode sucht die durch Abänderung des Lehrplanes erwünschte Entlastung dadurch zu erreichen, dass es interne Erleichterung schafft, ohne Wesentliches wegzulassen. Es will auch eine Entlastung zuungunsten der obern Klassen vermeiden.

E. Ungricht.

1.-3. SCHULJAHR

Bei den Hühnern

3., 2., 1. Klasse.

I. Beobachtungsaufgaben.

(Freie Schülermitteilungen.)

Beobachtet, wie das Huhn läuft; wie es beim schnellen Lauf die Flügel zu Hilfe nimmt; wie es bei der Verfolgung «fliegt»; wie es mit den Beinen scharrt; wie es trinkt; welche tierische Kost es aufnimmt; wieviel Eier die Glucke ausbrütet; wie die Glucke ihre Küken schützt; den Unterschied zwischen Hahn und Henne etc.

II. Sachunterricht.

(Beobachtungsgang zum Hühnerhof.)

1. *Wie das Hühnervolk aussieht.* Anspruchloses Erdtier mit einfachem Kleid: weiss, schwarz, rötlich, bunt-scheckig. Schmuck in Form eines roten, fleischigen Kamms; an der Kehle zwei Kehlälppchen. Schnabel stark, Hornränder, Schneidewerkzeug; zum Greifen, Zerhacken und Zerschneiden eingerichtet. Kropf (Speisekammer und Erweichung der verschluckten Körner). Magen mit Hornhaut, reibende Bewegungen, Kauarbeit der fehlenden Zähne. Beim Trinken Unterschnabel füllen, Kopf hochhalten, Wasser in den Schlund gleiten lassen (weil Nasenlöcher nicht verschliessbar). Körper schwer und gedrunken. Flügel kurz und abgerundet (schlechter Flieger). Dafür kräftige Schreitfüsse mit stumpfen Krallen. Augen scharf (Körnlein im Sand erkennen!). Der Hahn als Herr im Hühnerhof gehört zu den schönsten Vögeln; prächtiges Gefieder, Federkragen am Halse, majestätischer Sichelschwanz, purpurroter Kamm, bespornte Füsse; stolz, selbstbewusst, kampflustig.

2. *Wie die Hühner gefüttert werden.* Die Bäuerin streut in den Hühnerhof Körner (Weizen, Mais, Hafer, Gerste), Brot, Kartoffeln, Salat, Eierschalen. Die Henne sucht im Hof, auf dem Mist, auf Gassen und Wegen, in Gärten und Feldern: Würmer, Käfer, Maden, Fliegen etc. Wie sie fressen, picken, schlucken, und wie der Hahn sie anlockt.

3. *Wo die Hühner wohnen.* Hühnerhaus sicher (Wiesel, Fuchs, Marder); warm (Winter); reinlich (bei Ungeziefer Stall verlassen); Kalk an Wände und auf den Boden. Sandbad (Ungeziefer befreien). Sitzstange (zusammenrücken, wärmen). Frühzeitiger Schlaf und Frühaufstehen. Hahnenschrei!

4. *Gluckhenne und Küchlein.* Woher die Henne ihre Küchlein hat. Brutzeit 3 Wochen, 15—20 Eier. Wie die Küken zum Vorschein kommen. Wie die Henne ihre Küchlein spazieren führt und wie sie sie schützt

gegen Rege, Kälte, Katze. Warum ich die Küken gerne habe (klein, gelb, flink, picken, piepen).

5. *Wie die Hühner die Pflege des Menschen verlangen.* Eier; eine Henne 80—120—150 Stück im Jahr; 600 Stück im ganzen Leben. Gackern! Fleisch, gekocht oder gebraten, eine wohlschmeckende Speise.

6. *Redensarten.* Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier. Mit jemandem ein Hühnchen zu rupfen haben. Er geht wie auf Eiern. Es ist ihm der Kamm geschwollen.

II. Fabeln, Märchen, Gedichte.

Der Hahn, der Hund und der Fuchs, von Curtmann. Der Fuchs und der Hahn, von Simrock. Vom Tode des Hühnchens, von Grimm. Das Lumpengesindel, von Grimm. Der stolze Hahn, von Hägni. Guggürüggüh, von Hanna Fisch. Hühnli, von E. Fischer.

IV. Sprache.

1. Kl.: Wie die Henne ist (weiss, braun, schwer, plump). Wiewörter.

1. Kl.: Wie das Ei ist (oval, frisch, gut, gross, teuer, leicht). Wiewörter.

2. Kl.: Wo das Küken sitzt (im Häuschen, vor, bei, an, neben, auf). Ortsbestimmungen.

2. Kl.: Wo die Henne Nahrung findet (im Garten, Mist, Wiese, Acker, Hof). Ortsbestimmungen.

3. Kl.: Was die Henne im Hühnerhof tut (legt Eier, brüten, gackern, picken, schlafen, baden, flat-tern). Tunwörter.

3. Kl.: Was wir auf dem Bauernhof hören (das Krähen des Hahnes, Gackern der Henne, Bellen des Hundes, Wiehern des Pferdes, Miauen der Katze). Wessenform.

2. und 3. Kl.: *Erlebnisaufsätzchen: Hahnenkampf! Hühner im Garten! Leni füttert die Hühner. Nero hat ein Huhn totgebissen.*

V. Rechnen.

1. Kl.: Sachgebiet «Am Futtertrog», «Auf der Hühnertreppe», «Hühner auf der Stange»; Zahlenraum 1—20.

2. Kl.: Sachgebiet «Eierverkauf», «Vom Eierlegen»; s. Stöcklin, pag. 6; Zahlenraum 1—100.

3. Kl.: Sachgebiet «Beim Geflügelhändler», «Vom Brüten der Vögel»; s. Stöcklin, pag. 26; Zahlenraum 1—1000.

VI. Lesen.

1. Kl.: Das grosse Butterbrot, von G. Caspari; Kinderheimat, pag. 35.

2. Kl.: Die Sonnenstrahlen, von Curtmann; Goldrüge, pag. 6.

3. Kl.: Pfllegekinder, von J. Bindschedler; Sunneland, pag. 123.

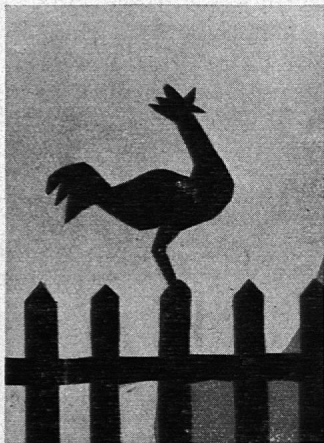
VII. Schreiben.

Anfertigen von Schaublättern, z. B. Frische Eier! Keine Kisteneier! Eier zu 14 Rp. das Stück! (Kapital- oder Minuskelschrift; Raumverteilung!)

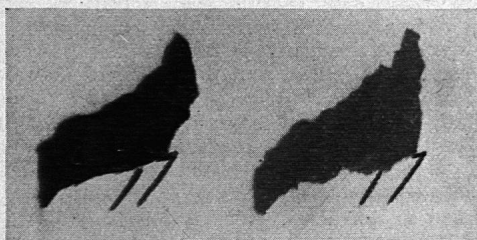
VIII. Handarbeit.

1. *Zeichnen:* Ganzes Ei. Halbes Ei. Eibecker. Futterteller. Hühnerstall. Der Hahn auf der Stange. Die Mutter im Hühnerhof. Die Henne und der Hahn, nach Beschreibungsgebärden mit Schwungstrichen gezeichnet (s. R. Rothe «Das Tier II», pag. 123).

2. *Ausschneiden*: Hühnerhaus. Nest mit Eiern. Ei. Eibecker. Henne. Hahn auf dem Lattenhag.

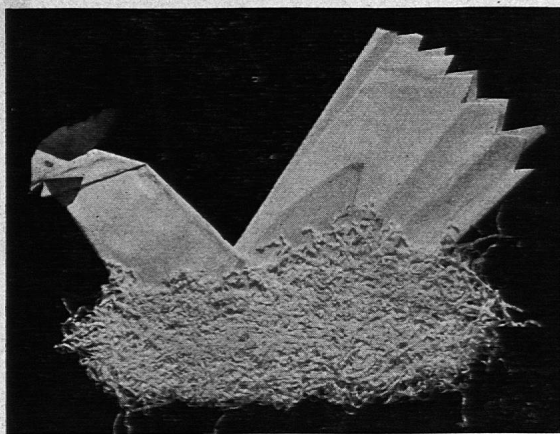


3. *Ausreissen*: Einfache Hühnerformen aus Schwarz- und Buntpapier.

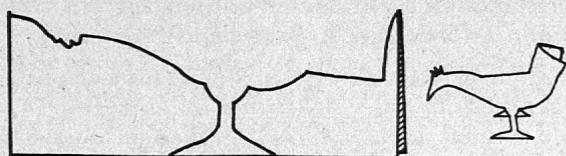


4. *Tonformen*: Ei. Henne. Henne im Nest. Nest mit Eiern.

5. *Papierformen*: Tüthenhenne im Nest (weiss auf schwarzem Hintergrund), s. R. Rothe, «Falten und Formen».



6. *Falten*: Hühnerhaus. Hahn und Henne.



7. *Basteln*: Henne. Hahn. Hühnerstall aus Zündholzschachteln.

IX. Singen.

Henne und Küchlein; Ringa Reia, pag. 97.

X. Spiel.

Henne und Geier; Pöschl II, pag. 451. Der Eierdieb; Schulze I, pag. 73. O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Vom Samenkorn zum Apfelbrot

Material: Im vergangenen Sommer wurde die Aufgabe an einzelne Schüler gestellt:

1. Beobachtet das Wachsen des Weizens.

2. Registriere die Tagestemperaturen.

Registriere die tägliche Witterung.

An alle:

3. Sammelt Bilder, Zeitungsnotizen über die Feldarbeit, das Brot, das Mehl und Mehlprodukte.

4. Beobachtet und messt die Versuchshalme.

Die Arbeiten wurden in ihrer Anlage in der Klasse besprochen. Bei gegebenen Momenten wurden die gemachten Beobachtungen im Sach- und Heimatkundeunterricht herangezogen.

Verlauf des Unterrichts.

Herbst: Ein Gang übers Feld. Ueberall pflügen die Bauern die Stoppelfelder. Säen. Eggen. Wir legen einige Weizenkörner in ein Versuchsbeet. Wir beobachten den Keimling.

Stoffbehandlung.

Als ich beim Pflügen half. Die Sämaschine. Ich helfe dem Vater.

Winter: Ruhe.

Frühjahr. Man walzt, damit der Boden eben wird, um später mit der Mähmaschine schneiden zu können.

Mai, Juni, Juli. Zeichnen der beobachteten Pflanzenteile. (Vergrößerungsglas.) Trocknen und aufkleben. Andere Getreidearten werden auf die gefundenen Merkmale hin untersucht. Erntebilder von Schülern.

Stoffbehandlung.

Aufsätze: Am Morgen auf dem Feld. Ein trockner Sommer. Ein Gewitter. Der Acker nach dem Regen.

Gedicht: Das Aehrenfeld. Fallersleben.

Sittenlehre: Ich helfe.

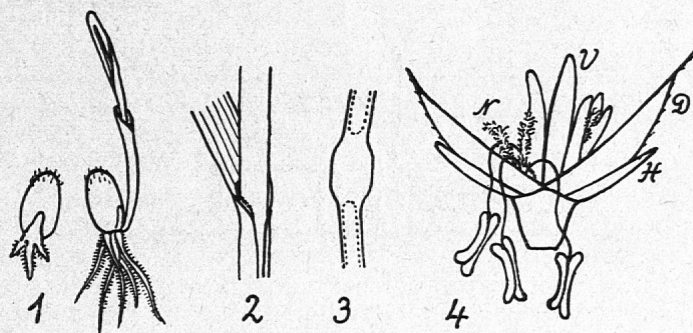
Bildbesprechung: Aehrenleserin.

Naturkundliches: Gerste. Korn.

Sprachlehre: Das Tätigkeitswort: Ich zettle, reche, führe usw. in Verbindung mit den Arbeiten auf dem Feld.

Rechnen: Max führt am Morgen einen Wagen mit 134 Garben heim. Am Mittag führt er in zwei Malen 239 heim. Wieviel am 1. Tag? usw. (Die Schüler bringen reiches Zahlenmaterial.)

Zeichnen. Erinnerungszeichen über die Ernte. Pinselübungen: Aehren, Halm, Blatt.



1 Keimendes Weizenkorn, frühes Stadium mit einem Haupt- und zwei Nebenwurzeln; späteres Stadium mit Keimblatt und daraus hervorsprossenden Laubblättern. 2 Ansatz der Grasblattspreite. 3 Halmknoten, den hohlen Stengel andeutend. 4 Weizenährchen mit 3 Spelzenpaaren (den Hüllspelzen H, Deckspelzen D, Vorspelzen V) und 2 Blüten, wovon diejenigen links entfaltet und die 3 Staubgefäße und die 2 federigen Narben auf dem behaarten Fruchtknoten zeigend.

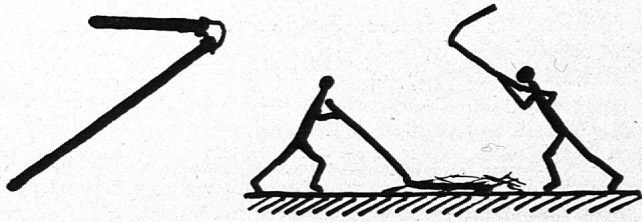
Beobachtungen.

Herbst: Dreschen. Aussaat. Das Putzen.

Stoffbehandlung.

Mein Vater erzählt vom Dreschen mit Flegeln, mit dem Göpel. Beim Dreschen.

Rechnen: Eine Garbe gab 4,8 kg Körner. Eine Garbe gab 12,4 kg Stroh. 40 Garben gaben durchschnittlich? Die Dreschmaschine verarbeitet in einer Stunde durchschnittlich 132 Garben. In 10 Stunden? usw.



Dreschflügel und Dreschen.

Das Dreschen ist beendet. Die Frucht ist während des Dreschens in Saatgut und Ablieferungsfrucht geschieden worden. Das Stroh ist auf der Diele versorgt worden.

Stoffbehandlung.

Auf dem Bahnhof.

Rechnen: Der Fuhrweg von Buch nach der Station. 1. Bauer Hug fuhr einmal. Welche Strecke legte er zurück? usw. 2. Hug führte Säcke ab. In 1 Sack = kg Frucht. Wie gross ist die Ladung? usw. 3. Für 1 q löst er 34 Fr. Für löst er ? usw.

In der Mühle.

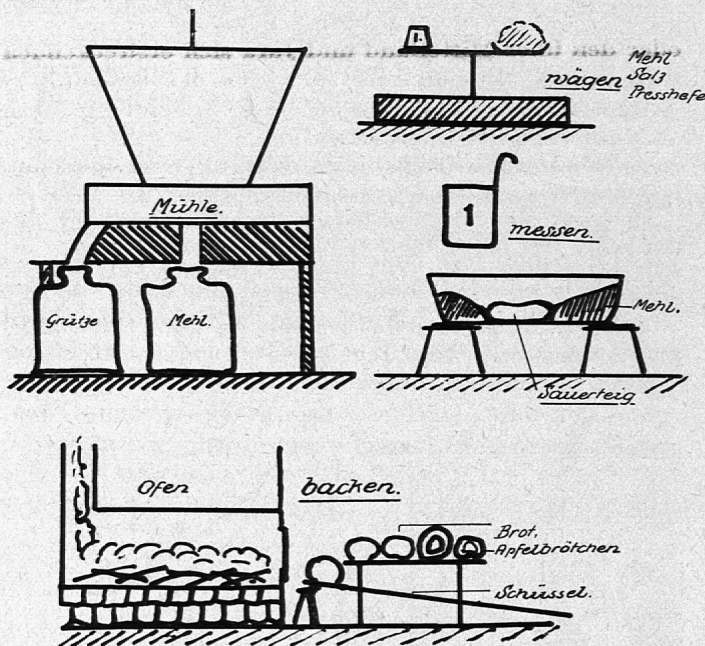
Stoffbehandlung.

Besuch der Mühle.

Sprache: Eindrücke!

Sprachlehre: mahlen, malen.

Rechnen: 1 q Frucht gibt 68 kg Mehl. 1 q Frucht gibt 32 kg Grütze. 116 q Frucht geben? usw.



Meine Mutter backt Brot.

Vorerst ist die Tatsache von Belang, dass in jeder Familie das Brot selbst gebacken wird. Anknüpfungspunkte für das Thema muss man nicht suchen. Die Erlebnisse in der Küche während des Backens dienen als Aufbaumittel der Unterrichtsgebiete.

Stoffbehandlung.

Rechnen. Wiederholung der Masse: kg, g, l, dl. Die Kinder haben zu Hause Gelegenheit, mit den Massen umzugehen. In der Schule wiederholen der Arbeit zu Hause.

Sittenlehre. Gib uns unser tägliches Brot. Wie kann ich der Mutter helfen?

Ueberleitung zu anderen Sachgebieten.

Ohne Zweifel ist die angeführte Arbeit nur möglich, wenn während der übrigen Zeit Sachgebiete, die die behandelte Arbeit berühren, erarbeitet wurden: Das Wasser. Die Masse. Rechnungsoperationen. Die Arbeit selbst gibt wieder Anlass, neue Sachgebiete in Arbeit zu nehmen. Der Wind als Helfer. Der Ziegel (Backofen). Verkehrsmittel.

K. Ingold, Buch.

7.-9. SCHULJAHR

Die Behandlung der schweizerischen Kantone

Ein Beitrag zum Arbeitsprinzip im Geographieunterricht der Sekundarschule.

I. Repetitionen sind bei den Schülern im allgemeinen sehr wenig beliebt, und mit einem gewissen Recht. Treibt doch das Kind in seinem Erlebnisdrang immer Neuem entgegen. Sein jugendliches Wesen kann sich nur selten mit dem Wiederholen und soliden Einprägen des Gelernten befreunden. Die Schule hat aber auch die Aufgabe, den behandelten Stoff mit dem neuen zu verbinden, die Kenntnisse und Fertigkeiten zu befestigen, wenn die Schüler für das praktische Leben oder für die Mittelschulen damit solid ausgerüstet sein sollen. Eine angefangene Arbeit zu Ende zu führen, etwas gründlich zu lernen und zu wiederholen, bis es eingepägt ist, bedeutet zudem eine nicht zu unterschätzende Willensschulung, deren Früchte sich auch im späteren Leben als äusserst wertvoll erweisen.

Der Lehrplan des Kantons Zürich weist der 2. Sekundarklasse die «repetitorische Behandlung der Schweiz, unter besonderer Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse» zu. Aber wir wissen alle, dass an Stelle einer bloss repetitorischen Behandlung eine eingehende treten muss, wenn die kausalen Zusammenhänge, auf denen sich die volkswirtschaftlichen Verhältnisse aufbauen, verstanden werden sollen. Dazu kann gegen Schluss des Jahres, nachdem etwa ein Erdteil die nötige Abwechslung gebracht, eine Repetition durch kantonsweise Behandlung treten.

Eben diese repetitorische Behandlung, auch wenn sie die Schweiz von ganz neuen Gesichtspunkten aus beleuchtet, hat mich nie recht befriedigt. Ja, so 1-2 Kantone, zumal wenn sie aus ganz verschiedenen Landschaftstypen ausgewählt werden, das ginge noch an; aber ich wurde das Gefühl nie los, dass alles, was darüber, wirklich vom Uebel sei. Und doch steht das Kapitel «Die Kantone» sicherlich nicht bloss zur Zierde im Lehrbuch.

Auf der Suche nach einer Unterrichtsweise, die dem Schüler mehr Interesse abzugewinnen vermöchte, war ich vor allem bestrebt, ihn bei der Arbeit aktiver werden zu lassen, als es bis jetzt geschehen, ihn selbst in gewissem Sinne schöpferisch tätig an die Aufgabe herantreten zu lassen. Dabei leitete mich die Ueberlegung, dass ja ein Stoff, den bereits die Primarschule, dann die eigene Klasse auf neuer Grundlage behandelt, einem Sekundarschüler eigentlich keine grossen Schwierigkeiten mehr bieten sollten für ein selbständiges und selbsttätiges Erfassen und Darstellen.

II. Es handelt sich also in der Hauptsache darum, die Schüler in die Arbeitsweise einzuführen. Das konnte einmal in der Weise geschehen, dass der Arbeitsgang gemeinsam gesucht und dass er sodann vom Lehrer auf irgendeinen Kanton angewendet wurde. Also erarbeiteten wir zunächst während einer Stunde ein besonders für die Repetition bestimmtes Schema für die Behandlung eines Kantons!

Wie haben wir bis jetzt die Schweiz behandelt?

— wir haben von grossen Gebieten das gleiche gesagt; gleiche Dinge und Erscheinungen in der ganzen Schweiz aufgesucht, z. B. Bodenbeschaffenheit, Klima, Industrie, Bevölkerung, Siedelungen etc.

Was für eine Aufgabe wird sich ergeben, wenn wir zu den einzelnen Kantonen kommen?

— die gleiche, aber nur für einen Teil der Schweiz, für ein bestimmtes Gebiet.

Worüber müssen wir uns klar sein, bevor wir einen Kanton beginnen?

— 1. Womit wir anfangen wollen, über die Reihenfolge der Kapitel, der «Dinge», der Erscheinungen.

2. Wo man sie suchen muss: In Buch, Heft, im Atlas und auf der Schweizerkarte, in besonderen Büchern.

Auf die weitere Frage an die Schüler nach einer Reihenfolge der Erscheinungen und Stoffgebiete wird kaum gleich das gewünschte Ergebnis herauskommen. Man kann ja auch sehr wohl verschiedene Wege einschlagen, denn kein Schema lässt sich für alle Kantone mit gleichem Erfolg anwenden. Das folgende ging aus der Diskussion der Schüler hervor, worauf erst nachher die Stoffquellen aufgesucht wurden.

Der Einfachheit halber sind diese jeweils gleich dem betreffenden Abschnitt beigefügt. Dabei beziehen sich die zuerst aufgeführten Atlasseiten auf den bisherigen, die eingeklammerten Zahlen auf den neuen Sekundarschulatlas; beim Lehrmittel Letsch¹⁾ gelten die Seitenzahlen für die 4. Auflage von 1932, die eingeklammerten für die 2. von 1921. Die Anpassung des Buches an den neuen Atlas liegt noch nicht vor.

1. Lage, Grenzen und Grösse.

Ob ein Kanton in den Alpen, im Mittelland oder im Jura gelegen ist oder gar mehr als nur ein Gebiet beschränkt; ob es ein Grenz- oder ein Binnenkanton ist.

Karte. Atlas S. 10/11, 14/15, (6/7, 13),
Letsch, S. 197, 211—43 (185, 189—215).

2. Bodenformen, Gebirge und Gewässer.

Warum das jetzt, so früh am Anfang kommt: Danach richten sich Klima, Pflanzenwelt, Erzeugnisse, Bevölkerung etc. Dieser Abschnitt handelt von den Gesteins- und Erdarten, von Bergen und Tälern, der Entstehung der Bodenformen, vom natürlichen und korrigierten Lauf der Flüsse, von den Seen.

Atlas physische Karte, ferner S. 2, 4—7, 9, 12/13 (3—5, 6/7, 10, 16—21).

Letsch, S. 144, 151—59, 168—81 (132—37, 139—46, 153—65).

3. Das Klima.

Niederschläge, Temperatur, Winde.

Atlas S. 16/17 (8/9).

Letsch S. 184—94 (168—77).

4. Pflanzenwelt.

Wildwachsende und Kulturpflanzen, Abhängigkeit der Pflanzen von Boden und Klima.

Unmittelbar im Zusammenhang damit steht und kann bei verschiedenen Kantonen nur zusammen besprochen werden:

5. Die Landwirtschaft und ihre Erzeugnisse.

Atlas S. 17 (10).

Letsch S. 148, 154, 161, 183, 187/88, 202/04 (137, 146/47, 167, 171/72, 177—80)

6. oder 7. Die Industrie.

Wovon diese abhängig ist: Von den Bodenschätzen, der Bodenform, der Verkehrslage. Eigentlich müsste man zuerst von den Bodenschätzen reden. Sie sind aber in der Schweiz so gering und für die Industrie so wenig wichtig, dass der neue Atlas diese Karte richtigerweise mit «Industrie und Bergbau» bezeichnet, nicht umgekehrt.

Atlas S. 20 (11).

Letsch S. 148, 149, 156, 162—66, 205—07 (134/38, 144, 148—150, 165, 180—81).

¹⁾ Letsch, Leitfaden für den geographischen Unterricht an Sekundarschulen. Obligatorisches Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich.

7. oder 6. Verkehr.

Man könnte natürlich auch zuerst vom Verkehr sprechen, weil von der Verkehrslage die industrielle Entwicklung einer Gegend bedingt ist. (Zufuhr der Rohstoffe, Abtransport der Fabrikate.)

Atlas S. 10/11, 14/15, 18/19, evtl. 20/21 (6/7, 10, 12, evtl. 14/15; 16, 18—22/23).

Letsch S. 142, 148, 150, 166/67, 168/69, 207 (131, 138, 151/52, 153, 182).

Fassen wir zusammen, was unter 1—7 gesagt wurde, lassen sich schon weitgehende Schlüsse ziehen über:

8. Die Siedelungen, und

9. Die Bevölkerung.

Warum ein Kanton oder Kantonsteil stark oder schwach besiedelt ist; wie die Leute leben, ob sie mit Landwirtschaft oder Industrie etc. beschäftigt sind; über ihre Sitten (offenes Land oder abgeschlossenes Bergtal).

Dazu kommen noch: Sprache und Konfession.

Atlas 1, 4—15, 20/21 (1, 3, 5, 6/7, 11—21).

Letsch, neu 148/49, 154, 159, 182, 194—201 (137, 142, 146, 166, 183—88).

Zu diesen Stoffgebieten kommen noch die zusammenfassenden Kapitel über die einzelnen Kantone, Letsch 211—43 (189—215). Ferner verwenden die Schüler überhaupt alle weiteren Stoffquellen, deren sie habhaft werden können: Eigene Erlebnisse und Beobachtungen auf Reisen, Berichte der Eltern, Beschreibungen aus Zeitungen und Büchern jeder Art. Aus der Sammlung des Lehrers erhalten sie Bildermaterial, Prospekte von Bahnen und Kurgebieten.

III. Musterbeispiel. In den folgenden 1—3 Stunden zeigt der Lehrer an irgendeinem Kanton den Gang der Arbeit, z. B. an der geographischen Einheit Glarus, oder den über Mittelland und Jura sich erstreckenden Aargau usw. Es empfiehlt sich, von der Behandlung eines weitläufigen oder vielseitigen Gebietes wie Bern oder Graubünden abzusehen, um dem Schüler den Ueberblick zu erleichtern und den Zusammenhang der Arbeit zu sichern. Daran schliesst sich

IV. Die Verteilung der Kantone unter Gruppen von 2—4 Schülern. Sie wählen nach freiem Willen aus; nur wo ein Kanton von mehr als einer Gruppe begehrt ist, greift der Lehrer schlichtend ein. Immerhin wird er da und dort schwächere Schüler von einer zu schweren Aufgabe abhalten. Jede Gruppe ist in der Gestaltung ihrer Arbeit frei; sie kann gemeinsam den ganzen Stoff durchnehmen oder ihn von Anfang an unter die Mitarbeiter verteilen. Dabei ergibt sich entweder die selbständige Arbeit des Einzelnen, oder als grosser sozialer Gewinn die gegenseitige Hilfe. Das Ergebnis sind

V. Vorträge, in denen ein Schüler einige der vorerwähnten Kapitel darstellt, sein Kamerad die übrigen. Karten werden aufgehängt, Bilder gezeigt, Zeichnungen an die Wandtafel oder auf grosse Bogen angefertigt. Solche Vorträge dauern 10—30 Minuten. Anschliessend erfolgt die Beurteilung durch die Klasse nach 1. Inhalt (Vollständigkeit, Richtigkeit), 2. Anordnung des Stoffes, 3. sprachliche Form, 4. Vortragsweise (ob frei oder nach Notizen, ob lebhaft oder stockend).

VI. Und nun das Ergebnis? Im allgemeinen bin ich sehr befriedigt von den Arbeiten. Wohl fallen die ersten Leistungen zaghaft und unvollkommen aus; schwächere Schüler leisten auch auf diese Art Ungeügendes. Aber ich habe doch beobachtet, dass durchschnittlich die Vorträge von einer Stunde zur andern

besser wurden, sowohl stofflich wie formell. Im Bestreben zu glänzen, haben einzelne Schüler das geographische Lexikon etwas zu stark benutzt und die zusammengestellten Kapitel vorgelesen, ein Manöver, das jedoch leicht aufgedeckt werden konnte.

Die selbstgewählte, bestimmt übernommene Aufgabe weckt den Ehrgeiz jedes einzelnen, sein Bestes herzugeben und vor Klasse und Lehrer zu bestehen. Vor allem ist mir aufgefallen, wie Schüler, die sonst nur durch stetes Fragen und unermüdliche Hinweise an die kausalen Zusammenhänge herangeführt werden konnten, sie vielfach zu erfassen vermögen, nun sie den Stoff selbständig durchdenken und formulieren müssen. Während ferner früher die sprachlichen Formen z. B. in der Beschreibung eines Flussverlaufs oder der Grenzen eine erschreckende Armut und Eintönigkeit aufwiesen, zeigen sich jetzt durchwegs erfreuliche Abwechslung und sorgfältige Wahl der Ausdrücke.

Natürlich verfliegt das Gehörte für die Klasse sehr bald; sie wird von den verschiedenen Vorträgen wenig positiven Gewinn davontragen (aber das ist in vermindertem Masse mit den Lektionen des Lehrers oft leider auch so!). Jeder Schüler lernt auf diese Weise nur einen Kanton gründlich kennen. Aber das, was er sich dabei selbsttätig angeeignet hat, wird für ihn von viel grösserem Gewinn sein als die oft nur halb angehörte Behandlung einiger Kantone durch den Lehrer.

J. J. Ess, Meilen.

AUFSATZ

Pflanzenkunde und Pflanzenschutz

In Philipps Schulzimmer hängt eine absonderliche Wandkarte seiner Gemeinde. Seine botanische Karte nennt er sie. Da finden sich eingezeichnet sämtliche Fundstellen seltener oder doch in seiner Gegend wenig zahlreich vorkommender Pflanzen. In einem besondern Heft hat er vermerkt, in welchem Jahr er die erwähnten Pflanzen zum erstenmal fand, an welchem Datum er sie jeweilen blühend traf, wann gewisse Arten verschwanden und wann neue auftauchten. Er selber hat an Wegen, in Wäldern und Aeckern neue Pflanzen, deren Unschädlichkeit erwiesen war, angepflanzt oder gesät. In einem hübschen Werklein hat er die seltenen Pflanzen in ihren typischen Formen und Farben dargestellt und im einzelnen beschrieben.

Hellrote Streifen deuten auf der Karte die Fundstellen von Seidelbast an, bräunliche weisen auf die Ophrisarten (*ophris muscifera*, *apifera* und *arachnites*) hin. Grünliche Tupfen geben Hinweise auf die Hirschzunge, hellblaue auf die Meerzwiebel (*scilla bifolia*). In weitem Farbennuancen sind Andeutungen auf das Leberblümchen (*anemone hepatica*), das gelbe Windröschen (*anemone ranunculoides*), Judenkirsche (*physalis*), Silberdistel, Tollkirsche.

Ob der Türkenbund, der Frauenschuh, die Küchenschelle in seiner Gegend nicht zu treffen seien, wollte ich von Freund Philipp erfahren. Er holte aus einem Fach ein Kärtchen mit Eintragungen dieser Seltenheiten und noch anderer mehr. Früher war ich der Meinung, ich dürfe diese Standorte meinen Schülern nicht verraten, bis ich mir bewusst wurde, dass auch hier Aufklärung das Alleinrichtige ist. Wie sollen unsere Behörden Frevler an der Natur zur Rechenschaft ziehen, wenn sie selber die geschützten Pflanzen und ihre Fundstellen nicht kennen? Eine ganze Horde Intellek-

tueller aus der Großstadt schleppte letzten Sonntag Rucksäcke voll Küchenschellen (*Pulsatilla*) gegen den Bahnhof. Einer meiner ehemaligen Schüler erkannte sofort die Pflanzen und trommelte ein paar Bauernburschen zusammen. Die Lektion wurde so gründlich erteilt, dass unser Reservat von dieser Seite aus für einweilen sichergestellt ist. Von den Einheimischen werden unsere seltenen Pflanzen mit geradezu fanatischer Eifersucht gehegt und vor Angriffen bewahrt. Es brauchte aber viele Mühe und ein halbes Lehrleben, bis wir so weit waren.

Wie ich diese Pflanzenkunde im Unterricht ausnütze? Eine ganze Serie von Aufsätzen schliesst sich an. Uebrigens schildert ein Verfasser des «Schweizer Lesebuches», Arthur Frey, den Frauenschuh in einer packenden Darstellung, an die ich in den obern Klassen gern anknüpfte.

7., 8., 9. Schuljahr: Ein seltener Gast. Eine fremdartige Pflanze. Ein Geheimnis um eine Pflanze. Ich habe einen neuen Standort der Silberdistel entdeckt. Unser Schutzgebiet.

5., 6. Schuljahr: Pflanzenkunde auf einem Sonntags-spaziergang. Die seltensten Pflanzen in unserer Gemeinde. Pflanzen, die in unserer Gegend bedroht sind.

3., 4. Schuljahr: Meine liebste Blume. Was wir letzten Sonntag alles entdeckten. Ansehen, aber nicht abreissen!

1., 2. Schuljahr: Welche seltenen Blumen ich schon kenne. *

Die Auslandsreisen der Lehrer

Die Vereinsleitung ist in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten angegriffen worden, weil beim Versand der Ausweiskarte und des neuen Hotelführers der «Kur- und Wanderstationen des SLV» ein kleiner Prospekt «Das billige Wien» beigelegt wurde. Die in der SLZ Nr. 10 eingerückte Richtigstellung einer ungenauen Zeitungsnotiz, die unter wenig schmeichelhaften Schlagzeilen und mit unfreundlichen Begleitworten die Runde durch zahlreiche schweizerische Blätter machte, wurde offenbar auch nicht überall richtig verstanden. Das rechtfertigt es, dass wir, zumal während der Ferien- und Reisezeit, auf diese Frage zurückkommen.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten.

«Das Reisen ist des Lehrers Lust.» Es muss einer schon ein sonderbarer Schulmeister sein, den es nie gelockt hat, mehr oder weniger weit in die Ferne zu ziehen und mit reicher Reiseerfahrung frischgestärkt wieder in die Schulstube zurückzukehren. Um dieser Reiselust entgegenzukommen, ja um sie zu wecken und zu fördern, hat der SLV seit 40 Jahren eine Institution, die sich laut Statuten zur Aufgabe macht, «der schweizerischen Lehrerschaft die Kenntnis des Vaterlandes und der vaterländischen Institutionen, sowie die Benützung von Erholungsgelegenheiten zu erleichtern.» In den gleichen, alten Statuten steht, dass die Institution in Verfolgung ihres Zweckes u. a. auch Auskunfterteilung an Lehrpersonen für Reisen im In- und Auslande erstrebe. Warum auch im Ausland? Steht das nicht im Widerspruch zur vaterländischen Hauptaufgabe? Es kann so scheinen. Aber in Wahrheit lernt man auch sein eigenes Land mit allen Vorzügen und Nachteilen erst beim Vergleich mit andern Ländern richtig kennen. Diesen hohen Bildungswert der Auslandsreisen und Auslandsaufenthalte bestreitet im Ernst niemand. Auch die Behörden haben diese Auffassung und unterstützen daher in gewissen Fällen, den knappen Mitteln

entsprechend, solche Bildungsmöglichkeiten. Der Kanton Schaffhausen hat mit seinem «Rucksackartikel» das Wandern in die Fremde für Junglehrer sogar zur Pflicht gemacht. Viele Lehrervereine des In- und Auslandes, ich nenne nur die Société Pédagogique de la Suisse Romande und das Syndicat National des Instituteurs et Instituteurs Publics de France, fördern die Erweiterung des Horizonts der ihnen angeschlossenen Lehrerschaft, indem sie Auslandsreisen kollektiv organisieren. Der SLV hat bis jetzt nur einmal sich mit Auslandsreise-Organisation befasst, als 1925 die erste Studienreise schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen nach Griechenland durchgeführt wurde. Wenn der Zentralvorstand in den folgenden Jahren nicht mehr darauf eingetreten ist, trotz mehrfachen Anfragen, so war es vor allem darum, weil in der Schweiz bereits genügend andere, auch billige, also dem Lehrergeldbeutel angemessene Gelegenheiten geboten wurden, die man nicht konkurrenzieren wollte. Dass aber die Geschäftsleiterin der «Kur- und Wanderstationen» den guten Gedanken hatte, im neuen, vor kurzem herausgegebenen Hotelführer auch das Ausland zu berücksichtigen und den reisenden Lehrern und Lehrerinnen Winke zu geben, wie sie dort vorteilhaft reisen können, dafür wird ihr mancher Kollege dankbar sein.

Und nun die andere Seite. In den gegenwärtigen Zeiten, wo die Schweiz schwer um ihre wirtschaftliche Existenz kämpft, muss ein Stand, der sich seiner Pflichten dem Vaterland und der Allgemeinheit gegenüber bewusst ist, alles vermeiden, was die Lage verschlimmern kann. Da ferner der Lehrerstand in seinen ökonomischen Bedingungen in weitgehendem Masse vom Wohlwollen des wählenden und steuerzahlenden Volkes abhängig ist, wird er klug handeln, wenn er keinen Anstoss erregt und von seinem Recht, die Ferien zu geniessen wie er will, einen weisen und massvollen Gebrauch macht. Auch heute wird kein vernünftiger Mensch etwas auszusetzen haben, wenn ein Lehrer, um seine Sprachkenntnisse zu erweitern, ins fremdsprachige Ausland geht; was er dort lernt, kommt wieder der Schule und damit der Allgemeinheit zugut. Und so liessen sich noch manche Fälle aufzählen, wo gewiss niemand Anstoss daran nimmt, wenn der Lehrer zur Weiterbildung seine Ferien im Ausland verbringt. Mit Recht aber könnte die Bevölkerung dann sich über die Lehrer aufhalten, wenn sie das Ausland nur darum als Reiseziel wählen, weil es billiger ist als die Schweiz. Es scheint, dass weitherum die Lehrerschaft gegen die Abbaupolitik und gegen die Anpassung der Preise und Löhne an die des Auslandes eingestellt ist. Wäre es nicht ein merkwürdiger Widerspruch und ein Zeichen von wenig Einsicht, wenn gerade solche Abbaugegner sich während der Ferien im Ausland aufhielten?

In diesem Zusammenhang kann man auch die Aufregung begreifen, die der eingangs erwähnte Prospekt mit seinem nicht gerade glücklichen Titel auch in Lehrerkreisen hervorgerufen hat. Die Vereinsleitung wird aus dem Vorkommnis die Lehre ziehen, noch vorsichtiger zu sein als bisher. Niemals aber wird sie darauf verzichten, für die Weiterbildung des Lehrers auch Kenntnis der ausländischen Verhältnisse zu verlangen.

Paul Boesch.

Erziehungsdirektor Dr. O. Wettstein

wohnte gestern, den 25. April, zum letztenmal eine Sitzung des zürcherischen Regierungsrates bei. Damit schliesst der verdiente Magistrat seine Tätigkeit als Vorsteher des kantonalen Erziehungswesens ab. Regie-

rungsrat Wettstein, der seit dem Jahre 1914 unserer obersten Behörde angehört, übernahm 1929 als Nachfolger von Regierungsrat Mousson die Leitung der Erziehungsdirektion. Der zürcherischen Lehrerschaft stellte er sich anlässlich der ausserordentlichen Schulsynode des gleichen Jahres in einer viel beachteten Ansprache vor. Sie schuf die Grundlage für ein Vertrauensverhältnis, das während der ganzen Amtszeit des scheidenden Staatsmannes nie getrübt wurde. Der neue Erziehungsdirektor trat ein umfangreiches Erbe an: die Revision der Schulgesetzgebung, die Neuordnung der Lehrerbildung — um nur diese Probleme zu nennen — drängten nach einer Lösung, die durch verschiedene Kundgebungen der kantonalen Schulsynode bereits angedeutet worden war. Was Erziehungsdirektor Wettstein als Richtschnur seines Handelns bezeichnete, hat er gehalten: er war Schildträger der freien Schule im freien Staate. Die zürcherische Schule in ihrer Gesamtheit, die zürcherische Lehrerschaft aller Stufen erfreuten sich eines ebenso einsichtigen wie wohlwollenden Führers. Der Jurist Wettstein, der als verantwortungsbewusster Journalist und überzeugter Anhänger der Demokratie die Bedeutung der Volksschule längst erkannt hatte, setzte seine ganze Persönlichkeit ein, um der Forderung nach einer Vertiefung der Lehrerbildung die gesetzliche Verankerung zu verschaffen. Wenn seine Bemühungen nicht den gewünschten Erfolg zeitigten, so fällt die Schuld nicht auf den zürcherischen Erziehungsdirektor. Die tiefe Einsicht in die Bedürfnisse der Schule liess sich auch in den Beziehungen zu den Lehrervereinigungen erkennen. Das Wirken der Synode, das Schaffen der verschiedenen Stufenkonferenzen erfuhren die gerechte Würdigung und überzeugte Förderung; der initiative Geist der Lehrerschaft fand die uneingeschränkte Billigung des Erziehungsdirektors, der seine Mitarbeiter im Dienste der Jugenderziehung anerkannte und schätzte. — Mit erfrischender Schärfe wandte sich Regierungsrat Wettstein gegen alle unschweizerischen Einflüsse, die das demokratische Gefüge unseres Schulwesens bedrohen. In lichtvoller Klarheit umriss er anlässlich der Jubiläumsfeier die Stellung und Aufgabe der Universität im Dienste der Wissenschaft. So wuchs er zu richtunggebender Grösse auf, die ihm das beste Andenken der zürcherischen Schule und ihrer Träger sichert. □

SPR

Zum neuen Präsidenten der «Société pédagogique romande» wurde M. Julien Rochat, Sekretär der Primarschulen von La Chaux-de-Fonds, seit 1932 Vizepräsident, gewählt. Wahlbehörde ist das Zentralkomitee der «Société pédagogique neuchâteloise» und der Vorstand der Sektion La Chaux-de-Fonds, welche dieses Jahr die Jahresversammlung organisieren.

Kollege Rochat hat ein neues Amt zu vielen andern übernehmen müssen. Seine vielfach ausgewiesenen Gaben sind die Ursache des Vertrauens, das man ihm entgegenbringt. Von Herkommen ist der neue Zentralpräsident, den wir unserseits freundschaftlich begrüssen, ein Waadtländer. Seine Schultätigkeit vollzog sich aber ganz im Kanton Neuenburg.

Neuer Vizepräsident wurde M. Georges Stræle, Lehrer in Neuchâtel; Sekretär bleibt M. Armand Toffel, weitere Mitglieder sind M. Jean Tissot, Lausanne, als «Trésorier», und die Redaktoren des Vereinblattes MM. A. Rochat, Cully, und Charles Grec, Vevey. **

Aarg. Lehrerverein

Auf Anfang des neuen Jahres legte der bewährte Führer der aargauischen Lehrerschaft Herr Hans Müller, Brugg, den Jahresbericht des aarg. Lehrervereins vor. Zu seiner Behandlung trat die Delegiertenversammlung am 2. März zur ordentlichen Jahreszusammenkunft in Aarau zusammen. In seinem sympathischen Eröffnungsworte streifte Herr Müller die heutige Notlage der schulentlassenen Jugend, die arbeiten möchte und kein Wirkungsfeld findet. Die Schule darf im Kampfe gegen die demoralisierenden Folgen dieser Zustände nicht untätig beiseite stehen.

Im Berichtsjahre wurden einzelne Ortszulagen reduziert, anderwärts machen sich Abbaubestrebungen bemerkbar. Doch muss anerkannt werden, dass direkte Angriffe auf unsere Gehälter weder in der Presse noch im Grossen Rate erfolgten.

Besondern Dank spricht der Berichterstatter dem SLV aus, der durch seine zahlreichen Unterstützungen viel Not lindern half. Hoffentlich vermag eine intensive Werbeaktion dem grossen schweizerischen Verbands zahlreiche neue Mitglieder zu gewinnen.

Ohne Diskussion erhielten Jahresbericht und Rechnung ihre Genehmigung. Vom Sprecher der Rechnungsprüfungskommission wurde dem Kantonalausschuss für die umsichtige Vereinsleitung der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Pro 1935 wird der Jahresbeitrag inklusive Schulblattabonnement auf Fr. 10.— belassen. Auch die seit Jahren übliche Subvention an die aarg. Lehrerergangsvereinigung von Fr. 500.— findet diskussionslos Zustimmung.

Im zweiten Teil sprach Herr Prof. Dr. Hartmann von der Kantonsschule Aarau mit begeisterten Worten vom neu zu gründenden Volksbildungsheim auf Herzberg, westlich der Staffelegg. Der Vortragende entwarf ein treffliches Bild vom zähen Ringen des Idealisten Wartenweiler zur Förderung der schweizerischen Volksgemeinschaft. Nach dem Muster der dänischen Volkshochschulen soll auf der einsamen Jurahöhe das fehlende Glied in unserm Bildungswesen geschaffen werden. In diesem Heim möchte Fritz Wartenweiler die seelisch verkümmerten jungen Leute um sich sammeln und sie zur Einsicht bringen, dass sie neben den materiellen Interessen die allgemein höhern Lebensziele beachten lernen. Aus allen Gesellschaftsschichten und Bildungskreisen erwartet der Kämpfer für die Volksgemeinschaft die jungen Männer, damit sie sich kennenlernen und weiterbilden und den Weg zur Gemeinschaft zurückfinden. Mit seinen Schriften hat Herr Dr. Wartenweiler bewiesen, dass er als Leiter des neuen Bildungsheims der berufene Mann ist, da er uns die grossen Menschen der Vergangenheit so vor Augen stellte, dass sie uns heute noch wirkliche Helfer sein können.

Die Versammlung hörte die Ausführungen mit grösstem Interesse an und Präsident Müller versicherte dem Referenten, dass die aarg. Lehrerschaft gewillt sei, das neue Unternehmen moralisch und finanziell tatkräftig zu unterstützen.

B. B.

Ein treuer Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung» schreibt: «Ich machte das Experiment, ob ich es ohne die ‚Schweizerische Lehrerzeitung‘ machen könne. Aber es geht nicht. Ich würde einen Ast durchsägen, darauf meine geistige Existenz sitzt.»

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

Die *Kantonsschule in Trogen* wurde im Jahre 1934/1935 von 365 Schülern (davon waren 72 Schülerinnen) besucht; gegenüber dem Vorjahre erzeigte sich also eine Erhöhung der Schülerzahl um 35. Von diesen 365 Schülern stammten 138 aus dem Kanton Appenzell A.-Rh., 184 aus andern Schweizerkantonen und 43 aus dem Ausland; von letztern gehörten 31 Schweizerfamilien im Auslande an. Auffallend ist die immer stärker werdende Bevorzugung des Gymnasiums gegenüber der Oberrealschule. Der Pensionspreis des Konvikts konnte um 100 Fr. ermässigt werden; er beträgt für Kantonsbewohner und für ausserhalb des Kantons wohnende Appenzeller Bürger 1050 Fr., für alle übrigen Pensionäre 1350 Fr.

r.

Auf Grund der im abgelaufenen Schuljahr gemachten guten Erfahrungen mit dem provisorisch eingeführten *zweiten schulfreien Nachmittag für die Ganztagschule* hat der Gemeinderat von *Herisau* auf Antrag der Schulkommission beschlossen, den Mittwochnachmittag für die Schüler der Ganztagschule mit einigen Bedingungen *definitiv* freizugeben.

r.

Thurgau.

Das Ergebnis der Kantonsratswahlen bedeutet für uns eine Enttäuschung. Zwar zählt der neubestellte Grosse Rat wiederum 3 Vertreter der aktiven Lehrerschaft. Zu den bisherigen Kollegen Hälgi (Romanshorn) und Weizenegger (Sitterdorf) kommt neu Herr Hagen in Schönenberg-Kradolf. Die Lehrerschaft ist also nach wie vor vertreten in der sozialdemokratischen Fraktion und in der Fraktion der Katholischen Volkspartei. Leider aber haben wir nun, da Herr Ribli (Romanshorn) sich nicht mehr portieren liess, keine Vertretung mehr in der grössten Fraktion, derjenigen der Freisinnigen und Bauern. Der aussichtsreichste Lehrerkandidat dieser Richtung auf der bürgerlichen Liste des Bezirkes Arbon ist allerdings erster Ersatzmann. Das ist aber bis auf weiteres für uns ein schwacher Trost. Zwar sind von dieser Liste einige Kandidaten gewählt worden, von denen wir erwarten dürfen, dass sie für die Interessen der Schule und der Lehrerschaft Verständnis haben. Trotzdem bedauern wir das Fehlen eines Vertreters der aktiven Lehrerschaft in der grössten Fraktion ausserordentlich. Ob ein Teil der Lehrerschaft an diesem Misserfolg nicht mitschuldig ist? Bei Befolgung der von uns ausgegebenen Parole hätte es möglich sein sollen, im Bezirk Arbon allein 3 Lehrerkandidaten durchzubringen. Haben wir zuviel vorausgesetzt, wenn wir erwarteten, dass die Lehrer sich bei der Stimmabgabe auch von standespolitischen Erwägungen leiten lassen würden? Bei Bauern und Arbeitern ist das längst eine Selbstverständlichkeit. Vielleicht werden wir eines Tages auch so weit sein!

-h-

Zürich.

An der diesjährigen Tagung der kantonalen Schulsynode, die am 20. Mai in Uster zusammentritt, wird Prof. Dr. Karl Meyer von der Universität Zürich das Hauptreferat halten über «Der schweizerische Nationalitätenstaat (Eigenart und kulturelle Bedeutung unserer Mehrsprachigkeit)».

□

Unerfreuliche Zahlen

Wer den italienischen Schulverhältnissen etwas nachgeht, kann sich eines zwiespältigen Eindrucks nicht erwehren: Die Lehrpläne werden modernisiert, die Schulbücher verbessert, die Ausbildung der Lehrer wird vertieft, ihre soziale Stellung gehoben, das Unterrichtsbudget geht von Jahr zu Jahr in die Höhe und trotz alledem klafft die Lücke zwischen Ideal und Wirklichkeit noch sehr tief. Dieser Uebelstand wird übrigens mit einer Offenheit zugegeben, die auf den Landesfremden überraschend wirkt; selbst in der politischen Presse, vor allem aber in den Fachorganen wird bisweilen sehr entschieden auf die Unzulänglichkeiten hingewiesen und dargelegt, dass, ungeachtet der grossen Errungenschaften, noch sehr viel zu tun bleibt. «Nur der oberflächliche Beobachter kann glauben, dass das Primarschulwesen in jeder Hinsicht geordnet ist und nichts weiteres mehr benötigt», schrieb die «Nuova Scuola Italiana» vor wenigen Wochen. «Wer die Wirklichkeit kennt, weiss, dass wir noch weit, aber wirklich noch sehr weit vom Ziele sind.»

Wenn im In- und Ausland vielfach übertriebene Vorstellungen über das Mass des Fortschrittes aufkamen, liegt die Verantwortung an den vielen Berichten, die in verallgemeinernder Weise die unbestreitbaren Errungenschaften des letzten Dezenniums schilderten. In Städten und grössern Orten hat die Primarschule tatsächlich eine Erneuerung durchgemacht, man spürt etwas von dem hohen Geist ihres Reformers, des Philosophen Gentile. Unsere Leser gewannen seinerzeit (in Nr. 46/1933) durch einen Aufsatz von Dr. E. Thommen, «Ein Blick in die italienische Volksschule», einen wertvollen Eindruck von den Verhältnissen in einem günstig gelegenen Schulkreis der Toskana.

Verlässt man jedoch Industriegebiete, Städte und Fremdenorte, steigt man in die Apenninendörfer hinauf oder geht man durch schwach besiedelte ländliche Bezirke, so ändert sich das Bild recht rasch. Da findet man die sogenannten Rural- (Land-)schulen: Ein Lehrer für die drei ersten Klassen, keine vierte und keine fünfte Klasse. Andernorts sind die Schulklokale so klein, dass kaum die Hälfte der Schulpflichtigen Platz findet. Der Lehrer unterrichtet deshalb am Vormittag die obere Abteilung (4. und 5. Klasse), am Nachmittag die untere (1. bis 3. Klasse) — und erreicht natürlich beim besten Willen das allgemeine Lehrziel nicht. Drei Jahre Primarschulunterricht oder vier bis fünf Jahre nach dem eben erwähnten, berückichtigten und weit verbreiteten Alternativplan können aber niemals genügen, um den Kindern auch nur die dürftigsten Elemente des Wissens bleibend zu vermitteln, und die Erfahrung lehrt, dass die Schulentlassenen vielfach wieder dem Analphabetentum verfallen, wenn sie auch ihren Namen schliesslich noch schreiben können. Drei Jahre Primarschulunterricht sind erst recht eine kurze Zeit, wenn man an die langen Ferien denkt und weiter berücksichtigt, wieviele Stunden mit der Vorbereitung der 8 Nationalfeiertage, von allerlei Schulparaden und Schaustellungen verlorengehen.

Die offizielle Statistik — die neuesten Ergebnisse stammen aus den Jahren 1931/32 — gibt ein getreues Spiegelbild dieser Zustände und zeigt zugleich, wie bedeutend die Zahl der noch nicht ausgebauten italienischen Volksschulen sein muss.

Im Schuljahr 1931/32 waren 5 137 192 Kinder schulpflichtig. Davon besuchten 4 592 296 öffentliche und etwa 172 000 private Schulen; nicht weniger als 373 000

Kinder genossen also *keinen Unterricht*. Noch ungünstiger werden jedoch die Verhältnisse, wenn man die *Ergebnisse* des Unterrichts betrachtet. Von den 4 592 296 eingeschriebenen Primarschülern bestanden am Ende des Schuljahres 2 966 526 die übliche Prüfung; die andern 1 655 770 Schüler — mehr als ein Drittel! — bestanden sie nicht oder hatten die Schule schon vorher verlassen oder waren von den Lehrern nicht angemeldet worden, weil ihre Leistungen zum vornherein als ungenügend erachtet wurden.

Noch ein frappantes Beispiel. Im Jahre 1928/29 waren in der ersten Elementarklasse 1 308 101 Schüler eingeschrieben. Drei Jahre später — die Erstklässler sollten nun Viertklässler sein — waren es noch 664 347. Binahe die Hälfte, 643 754, war in einer untern Klasse stecken geblieben oder trieb sich ohne Unterricht irgendwo herum...

Man versteht es, dass die italienische Lehrerschaft nach einem Ausweg sucht und u. a. die Bereitstellung vermehrter Mittel verlangt. Was nützen die neuen Lehrpläne, wenn sie einem solch unverhältnismässig hohen Prozentsatz von Schulpflichtigen nicht zugute kommen? Angesichts der gespannten Finanzlage ist es allerdings kaum möglich, den Voranschlag für das Unterrichtswesen derart zu erhöhen, dass schon in den nächsten Jahren für alle Kinder der Besuch von fünf vollwertigen Schuljahren sichergestellt werden kann. Die Primarlehrerschaft befürwortet deshalb, innerhalb des Ministeriums für Nationale Erziehung die zur Verfügung stehenden Kredite anders aufzuteilen. Es ist ja in der Tat auffallend, dass in einer Zeit, da Hunderttausende von Kindern keinen oder nur einen ungenügenden Schulunterricht empfangen, neue Mittelschulen errichtet werden, die mithelfen, ein Heer von «Intellektuellen» heranzubilden, für das man vorderhand keine Beschäftigungsmöglichkeit sieht. Von 1931 bis 1933 stieg die Zahl der Gymnasien, Lyzeen, Lehrerbildungsanstalten und Technischen Mittelschulen von 679 auf 796 und die Zahl ihrer Schüler von 156 000 auf 221 000. Bereits macht sich auch an den Universitäten und Hochschulen ein starker Andrang bemerkbar; so betrug die Zahl der immatrikulierten Studenten 46 298 im Jahre 1931 und 54 304 im Jahre 1934. Würde an den Mittel- und Hochschulen — so argumentiert die Primarlehrerschaft — ein numerus clausus eingeführt, könnten für den notleidenden Elementarunterricht beträchtliche Mittel freigemacht werden, und gleichzeitig liesse sich das beängstigende weitere Anwachsen eines intellektuellen Proletariats vermeiden. In diesen Gedankengängen bewegt sich auch ein Artikel des «Giornale d'Italia», der von der zunehmenden Mittelmässigkeit der «Laureati» warnt und den Weg zum Hochschulstudium nur den wirklich Begabten offen behalten will. Die italienische Lehrerschaft hofft vom neuen Unterrichtsminister eine wirksame Unterstützung ihrer im wohlverstandenen Gesamtinteresse der Nation erhobenen Forderung. P.

Kleine Mitteilungen

Neuausgaben der Heftumschläge des Schweizerischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen.

Die Heftumschläge dieses Vereins haben in den Schweizer-schulen eine grosse und sich immer mehrende Verbreitung gefunden. Warum? Sie *erfreuen das Schulkind* durch die Mannigfaltigkeit der Darstellungen, sie geben willkommene Gelegenheit zum bunten Ausmalen, sie geben durch ihr starkes Papier Heft und Buch einen guten Schutz.

Auf Schulbeginn erscheinen die neuesten Ausgaben. Es werden wieder erstellt die bisherigen Umschläge für die Milch, «Die Blumenwiese» von Paul Hulliger und das «Küherleben» von Frau Julia Feiner-Wiederkehr. Von dieser bestbekanntesten Künstlerin stammen auch die Zeichnungen für die zwei neuen Umschläge, die für Obst und Süsmost werben. Der eine Umschlag kann für verschiedene Formate gleich gut verwendet werden, da der ganze Bogen bis zum Rande mit hübschen Zeichnungen bemustert ist.

Bestellungen sind zu richten an die Vertriebsstelle Ernst Zeugin, Lehrer, Pratteln. Probeexemplare werden gratis abgegeben vom Landesvorstand.
K. Nagel.

Neue Landeskarten.

Die Tagesblätter veröffentlichen den Entwurf eines den eidgenössischen Räten vom Bundesrat unterbreiteten Gesetzes über die Erstellung neuer Landeskarten.

Der Bundesrat rechnet mit folgenden *Zeitabschnitten* für die Herausgabe der neuen Karten: für die Landeskarte 1 : 50 000 von 1935 bis 1951; für die Landeskarte 1 : 100 000 von 1942 bis 1956; für die Landeskarte 1 : 25 000 von 1937 bis 1976. Die Karte 1 : 50 000 wird die gleiche Blatteinteilung erhalten wie die Siegfriedkarte 1 : 50 000. Die Anzahl der Blätter ist 291.

Die gesamten *Kosten* werden sich für die Karte 1 : 50 000, inbegriffen die Kartenvergrößerungen für besondere Zwecke (Artilleriekarten) und die Nachführungen der neuen Karten sowie der Siegfried- und Dufourkarte auf 15 827 000 Fr. belaufen. Dazu kommen 792 000 Fr. als Kosten für die Karte 1 : 100 000 und 7 882 000 Fr. für die Karte 1 : 25 000. Diesen Anforderungen stehen indessen 14 943 000 Fr. *Minderausgaben* in den bisherigen Kosten gegenüber, so dass sich also eine Gesamtbelastung von 9 558 000 Fr. ergibt, die auf 42 Jahre zu verteilen ist.

Kurse

Oeffentliche Vorlesungen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Wie früher, wird auch im bevorstehenden Sommersemester an der «Allgemeinen Abteilung der E. T. H.» eine Reihe von *allgemeinverständlichen* Vorlesungen gehalten. Der Besuch steht nicht nur den Studierenden der Hochschule, sondern jedermann, der das 18. Altersjahr zurückgelegt hat, offen. Die Einschreibung hat zu Anfang des Semesters, spätestens bis 11. Mai an der Kasse (Hauptgebäude, Zimmer 36c) zu erfolgen. Die Vorlesungen fallen meist in die Abendstunden zwischen 17 und 19 Uhr und beginnen Ende April. Näheres ist aus den Anschlägen in der Halle des Hauptgebäudes zu ersehen.

Es lesen: Bernoulli, Birchler, Böhler, Clerc, Ermatinger, v. Gonzenbach, Gubler, Guggenbühl, Haemmig, Heinemann, Jung, Leemann, Medicus, Karl Meyer, Pfändler, Rüst, de Salis, Schär, Turmann, Vogt, Walther, Zoppi.

Schulfunk

4. Mai, 10.20 Uhr, von Bern: *Erst Augen links, dann Augen rechts!* Ein Verkehrsunfall vor Gericht.
Hörspiel von Hans Rych.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse

Ausstellung vom 24. April bis Ende Juni; Haus Nr. 35 und Sozialmuseum (unterer Raum):

Gesunde Jugend

(Wege zur alkoholfreien Jugenderziehung.)

2. und 3. Führung: Samstag, den 27. April, 15 Uhr.
Sonntag, den 28. April, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Schweizerischer Lehrerverein

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom 17. April 1935 in Aarau.

1. Einem Kollegen in bedrängten ökonomischen Verhältnissen wird eine Gabe von Fr. 500.— und ein Darlehen von Fr. 1800.— gegen Hinterlage einer Lebensversicherungspolice zugesprochen.

2. Erhöhung einer Hypothek im I. Rang von Fr. 24 000.— um Fr. 3000.— mit jährlicher Amortisation von Fr. 500.—.

3. Das Budget pro 1936 wird zu Handen der Delegiertenversammlung beraten.

4. Bereinigung der abgeänderten Statuten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

5. Das Reglement der Kommission für interkantonale Schulfragen wird nach eingehender Beratung dem LA zur redaktionellen Bereinigung überwiesen.

6. Als Delegierte des SLV zu einer Konferenz mit der Société pédagogique de la Suisse Romande zur Besprechung gemeinsamer Fragen werden gewählt: Prof. Dr. P. Boesch, Nationalrat O. Graf, H. Hardmeier.

7. H. Hardmeier orientiert über den auf Fr. 63 939.30 angewachsenen Darlehensbestand aus dem Hilfsfonds.

8. Der Zinsfuss für Darlehen aus dem Hilfsfonds wird auf 4¹/₄ % als Regel angesetzt.

9. An den internationalen Kongress der IVLV in Oxford, 12.—14. August 1935, wird der Zentralpräsident delegiert.

10. Kenntnisnahme der Beantwortung der Fragebogen der IVLV über die Weiterbildung des Lehrers und die Organisation des Friedensunterrichtes in der Schule.

11. Genehmigung der Wahl von Frl. Dora Hug als Redaktionssekretärin und 2. Sekretärin des SLV.

12. Festsetzung des Programms der Präsidentenkonferenz (2. Juni in Baden), der Delegierten- und Jahresversammlung vom 29./30. Juni in Schaffhausen.

13. Vom 1. März bis 17. April 1935 wurden ausbezahlt aus dem *Hilfsfonds* 1 Gabe von Fr. 400.—, Anwaltskosten in 1 Haftpflichtfall Fr. 32.40; aus der *Kurunterstützungskasse* Fr. 850.— in 4 Fällen. H.

Schüleraustausch.

Wir werden ersucht, den Austausch zwischen französischen und deutschschweizerischen Schülern in den Sommerferien 1935 zu vermitteln. Da man in Frankreich die Kinder zur Ausbildung in der deutschen Sprache nicht gern nach Deutschland oder Oesterreich schickt, werden Verbindungen mit der deutschen Schweiz gesucht. Es handelt sich zunächst um zwei Fälle:

1. Gymnasiast von 12 Jahren; bereits 3 Jahre Deutschunterricht; katholisch, die Familie in Paris, Apotheker, wünscht Austausch mit kathol. Familie. Bevorzugt Ort an einem See.

2. Gymnasiast von 12 Jahren aus Argenteuil bei Paris. Vater Subdirektor einer Fabrik. Katholisch, aber die Familie würde gern auch mit einem Schüler aus reformierter Familie tauschen.

Das Sekretariat des SLV gibt nähere Auskunft und vermittelt die eingehenden Anmeldungen.

Das Sekretariat.

Bad Schuls-Tarasp

(ENGADIN) 1250 METER ÜBER MEER

Trink- und Badekuren, Erholungsaufenthalt. Herrliche Touren in die Bergwelt des nahen Nationalparks und der Silvrettagruppe. Prospekte durch das VERKEHRSBUREAU SCHULS

Das alpine
Glauber-
salzbad

Präzisions-Reisszeuge

verfertigt 28

F. Rohr-Bircher, Rohr-Aarau. Lehrer u. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko.

Zwei gebildete, tüchtige, hübsche Fräulein, kath., mit 20 und 30000 Fr. Anwartschaft wünschen

Bekannt-schaft

mit ebensolchen Herren von 43 bis 57 Jahren. Offerten unter Chiffre N 32625 Lz. a. Publicitas, Luzern. 134

Ein guter Anfang der Chemie 106

J. v. Grünigen
A-B-C
der Chemie

Fr. 2.80. Mit Einführung in die Hauswirtschaft, Lebensmittel- u. Gesundheitslehre

A. Francke AG.
Verlag Bern

Das Pestalozziheim Pfäffikon, Kanton Zürich

Erziehungsanstalt für schwachbegabte, schulpflichtige Kinder 138

sucht zu baldigstem Eintritt ein

HAUSELTERNPAAR

Der Hausvater soll im Besitze eines schweizerischen Lehrpatentes sein und sich über Erfahrung in heilpädagogischer Richtung ausweisen können; der Hausmutter liegt die Führung des Hauswesens ob.

Anmeldungen unter Beilage des Lehrpatentes, einer kurzen Darstellung des Lebens- und Bildungsganges sowie von Ausweisen über bisherige Tätigkeit sind bis 10. Mai a. c. zu richten an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn H. Lüssi, Wila, der auch die notwendigen Auskünfte erteilt.

DIE AUFSICHTSKOMMISSION

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

1798

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co

TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Zürich

In und über die Berge

hast Du mit A. L. Gassmanns gem. Chören und anderen zügigen Gesängen meines Verlages den Erfolg in der Tasche. Probieren geht über Studieren! Hs. Willi, Verlag, Cham. 135

A. Rudolf, Zürich 1

Mühlegasse 13, Telephon 25.637

befriedigt jeglichen Literaturbedarf

Zu vermieten 2 möbl.

Ferien-Wohnungen

in

Avers-Campsut. 1680 m. Täglich 3mal Autopost von Thusis. Telephon. Zins sehr mässig. Ausk. bei R. Stoffel, Rapperswil (Burgerau). 140

Ferien-, Militär- und andere

Stellvertretung

für die Monate Juni, Juli übernimmt junger

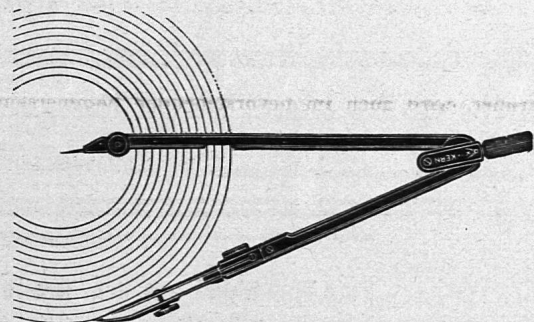
Primarlehrer

Offerten unter Chiffre SL 137 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins

sind freundlich gebeten, Geschäfte, Hotels und Pensionen, die sich für Insertionen in der SLZ eignen, dem Verlag der SLZ, Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei AG, Zürich, Stauffacherquai 36-40, mitzuteilen.

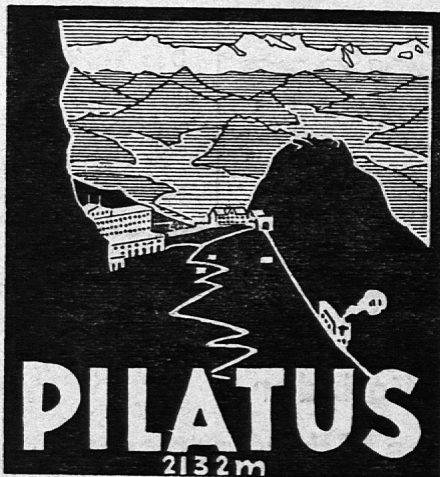
Besten Dank zum voraus!



Es gibt verschiedene Qualitäten Argentan

Nach dem Aeussern kann man nicht feststellen, ob für ein Reißzeug eine bessere oder geringere Qualität Argentan verwendet wurde. Auch das weichere Metall ist gleich weiß wie das härteste. Kern-Reißzeuge, Serie A, B und C sind ausschließlich aus prima hartgewalztem Argentan, der besten und härtesten Qualität, die es gibt, hergestellt. 1642/6

Kern
AARAU
Präzisions-Reisszeuge



Schönstes und interessantestes Schulreiseziel. Bequeme Bergfahrt mit der berühmten Pilatus-Bahn. Massenlager für Schulen. Ermässigte Preise für Schulen im Berghaus Bellevue. Prospekte und nähere Auskunft durch die Betriebsdirektion der Pilatusbahn in Alpnachstad.

Pilatus-Kulm

Schönster Punkt zur Bewunderung des Sonnenunter- und Aufganges.

93

Baden Schweiz Bad-Hotel «Adler»

empf. sich für erfolgr. *Badekuren gegen Rheumat. Gicht usw.* Altbekannt., gutes, bürgerl. Haus. Pensionspr. von Fr. 7.50 an. Thermalbäder im Hause selbst. Lift, Zentralheizung. Selbstgeführte Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte zu Diensten. Familie Kramer-Rudolf. 2011

LUGANO Pension Ruhheim (Riposo) 118

L. Schoepfer Vollständig renoviert. Aussicht auf den See. Ruhige Zentrallage. Gartenterrassen. Vorzügliche italienische Küche. Pensionspreis von Fr. 7.50 an.

«Friedheim» Weinfeldern

Privat-Institut 133
für geistig zurückgebliebene Kinder
Gründl. Unterricht. Familienleben. Prospekt. E. Hotz

Brunnen

Weisses Kreuz
Tel. 36 - Gasthaus
m. Garten f. Schulen
und Vereine. 65

Kurhaus

95 Feusisgarten am Etzel
empfiehlt der tit. Lehrerschaft seine grosse Gartenterrasse mit schönster Aussicht auf See und Gebirge. Beste Verpflegung, zivile Preise. Telefon 19.53 Feusisberg. Die Verwaltung.

FERIEN IM WALLIS

SAAS-GRUND Hotel Monte Moro
1562 m ü. M. Billige Preise. Familien- u. Gesellschaftsarrangements. Gute Küche. Ruhige, heimelige Lage. Station Stalden d. Visp-Zermattbahn. Bis Huteggen Postautoverkehr. 107 Fam. Schröter.

Nach dem Süden

GENUA - Htl. Luzernerhof Rest. Liguria & Simplon
Bek. Schweizer Hotel. Nähe Bahnhof u. Hafen, Via Balbi 26/28. Fl. k. u. w. Wasser in allen Zimmern. Mäss. Pr. Bitte a. B'hof Htl. LIGURIA ausrufen. 111

Venedig Hotel Pension Astoria
b. Markusplatz. Bürgerl. Familienhaus, feinste Wiener Küche. Zimmer m. fl. Wasser. Mässige Preise. Portier a. Bhf. V. Schweiz. bevorz. 91

RIMINI Hotel Internazionale

50% Fahrtermässigung. Bestrenommiertes Familienhaus am Strand. Wiener Küche. Fließendes Wasser. Gesellschaftsräume. Bar. Garage. Eigene Badekabinen. Volle Pension Fr. 4.80. 131

RICCIONE Pension Crisi-Mirafiori
Zentral gelegen - Behagl. Zimmer mit fließ. Wasser - Bad - Veranda - Grosser Garten - Mässige Preise - Prosp. 2018

NEAPEL-Posillipo - Deutsche Pension
1959 LORENZ VILLA MARTINELLI
Dir. am Meer. Eig. Strand. Pensionspreis ab Lire 25.-

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf
Mosse, Mailand, Via Vivaio 12.

Kollegen und Kollegen, werbet für Euer Fachblatt,
die „Schweizerische Lehrerzeitung“

Eine Rundfahrt auf dem Greifensee

bietet der Lehrerschaft Gelegenheit, ihren Schülern mit bescheidenen Mitteln eine grosse Freude und ein Vergnügen mit bleibendem Andenken zu verschaffen. Rundfahrten mit neuem Schiff jederzeit auf vorherige Anmeldung. Dauer 1 Std. Taxe für Schüler 50 Rp. Minimaltaxe Fr. 25.-. Extrafahrten nach und von Greifensee.

Schiffahrtsgesellschaft (Tel. 972.169).

Gasthof Schifflande Maur

Verpflegung von Schulen zu bescheidenen Preisen. Saal u. Gartenwirtschaft mit verschiedenen Belustigungsmöglichkeiten, unmittelbar am See. Kleines Strandbad in der Nähe. Höflich empfiehlt sich 139

R. Bodmer (Tel. 972.147).

Für 14jährigen Knaben Aufnahme gesucht in katholische

Lehrerfamilie

Gute Verpflegung und Nachhilfe in allen Schulfächern gegen angem. Entschädigung. Familiäre Behandlung Hauptsache. Schriftl. Offerten erbeten unter Chiffre SL 141 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Ihren diesjährigen

Schulsausflug

verbinden Sie mit einer **Bodenseefahrt** mit unserer sturmsicheren Motorschwalbe für 180 Personen (eidgenöss. geprüft).

96

Verlangen Sie unverbindlich Routen- und Kostenvoranschläge.

Motorbootvermietung Rorschach - B. Füllemann & Sohn - Tel. 4.42

Dipl.

Handelslehrer

wird von einer Privatschule der deutschen Schweiz gesucht. Sprachkenntnisse erwünscht. Es kommen nur Bewerber in Betracht, die schon unterrichtet haben. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten mit Zeugnisabschriften unter Chiffre SL 129 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

NEU!

Das praktische Hilfsmittel für den Rechenunterricht

Multiplikationstabelle „Minerva“

Von E. Sorg. Einzeln 20 Rp.; bei 100 Stück je 18 Rp.; bei 1000 Stück je 15 Rp.

Erleichtert das Multiplizieren durch ein Flächenbild, das für das Auge eine Gedächtnisstütze darstellt.

Sehr einfach im Gebrauch 106

A. Francke AG. Verlag Bern

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . . Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — Postcheck des Verlags VIII 889.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

LAUESDULIOLNEK
B e r n